

Neuflücke Freiheit

Einzige unabhängige deutsche Tageszeitung

INSERATEN-ANNAHME für Frankreich (ausgeschlossen Elsaß-Lothringen): Publicité Metal. Paris (3), 51, rue de Turbigo (Ecke rue Reaumur. Metro: Arts et Métiers). Telefon: Archives 84-95, 84-96, 84-97.

Nummer 84 — 1. Jahrgang

Saarbrücken-Paris, Mittwoch, 27. Sept. 1933

Chefredakteur: M. Braun

Infolge des Verbots durch die Saarregierung muß unser Blatt für eine Woche in Straßburg hergestellt werden. Dadurch sind gestern Verzögerungen in der Zustellung entstanden. Von heute ab werden unsere Bezieher die Zeitung wieder pünktlich erhalten.

Torgler wird zum Ankläger

Der deutsche Kommunistenführer monatelang Tag und Nacht gefesselt - Van der Lubbes gesundheitlicher Zusammenbruch — Die Anklage gegen Torgler ein einziger Schwindel

D. F. Die klare und offene Rede Ernst Torglers vor dem Reichsgericht in Leipzig hat starken Eindruck gemacht. Selbst die halbamtlichen deutschen Berichte können das nicht ganz vermissen. Manches kommt bei dieser Berichtserstattung wieder zu kurz. So die wahrheitsgemäße und keineswegs übertriebene Schilderung, die Torgler von seiner sehr vielseitigen Tätigkeit entworfen hat. Er war in der Tat parlamentarisch und auch im Lande rednerisch so beschäftigt, hatte mit so unendlich vielen Leuten über Tagespolitik und irgendwelche wirtschaftliche Interessen zu konferieren, daß ihm niemand ernstlich zutrauen kann, er habe sich auch noch führend an etwaigen Vorbereitungen zu revolutionären Aufständen beteiligen können.

Solche Aktionen lagen dem Abgeordneten Torgler auch gar nicht. Er war ein sehr wohlhabender und bei den bürgerlichen Parteien sehr wohlgeleiteter Abgeordneter. Das müßte niemand besser zu bezeugen, als der jetzige Reichspolizeiminister Dr. Frick, den man oft genug vor und hinter den Kulissen des Reichstags mit Ernst Torgler verhandeln sah. Von Göring und Reventlow und Stöhr und anderen Nationalsozialisten gilt dasselbe, und auch alle anderen führenden Abgeordneten der Rechten und der Mitte von dem Grafen von Westarp bis zu Brüning haben so manchmal vertraulich mit dem kommunistischen Abgeordneten konferiert, den jetzt eine verlogene und unsinnige Anklage mit einer Brandstiftung belasten will.

Torgler war nicht nur von Beruf, sondern auch von Neigung Parlamentarier. Das zeigte sich auch in seinem ersten Vortrag vor dem Reichsgericht und wird wohl im Laufe der Verhandlung noch deutlicher werden. Wie sehr hebt sich die Technik seiner Verteidigung von dem Bulgaren Dimitroff ab. Der bulgarische revolutionäre Dimitroff, obwohl ihm nicht schlimmer mitgespielt worden ist, als dem deutschen Kommunisten Torgler, ist in fast jeder Antwort bewußt verlegend aggressiv, herausfordernd und sucht geradezu Zusammenstöße mit dem Präsidenten. Der Bulgare ist ein Mann, der in jedem Wort persönlich zugeht seinen bis zum Maß gesteigerten Gegensatz zu diesem bürgerlichen Gericht herausklingelt. Ernst Torgler, der kommunistische Fraktionsführer, bewahrt auch in seiner jetzigen schweren Situation die Disziplin und die geschlossene Rede des in vielen Debatten geschulten Parlamentariers. Nirgendwo bei diesem Vortrag findet der Präsident Anlaß zum Eingreifen. Wo etwa die Grenze des Themas „Persönlichkeit des Angeklagten“ leicht überschritten wird, verständigen sich Angeklagter und Präsident durch ein paar verbindliche Worte. Es geht zu wie in einer Reichstagsitzung, solange im Parlament noch zivilisiert verhandelt wurde.

Es ist eben ein Parlamentarier, der hier spricht und kein Berufsrevolutionär. Damit sehen wir die Persönlichkeit Torglers nicht herab. Auch eine revolutionäre Partei birgt die verschiedensten Naturen in sich. Wäre Torgler ein mit jedem Gedanken und in jedem Kern revolutionärer Mann, der sich über alle moralischen Bedenken hinwegsetzt, würde er niemals einer Regierung, die aus entschlossenen Todfeinden des Kommunismus besteht, sich selbst in die Hände geliefert haben.

Der Landgerichtsdirektor Parisius stellte der Beteuerung Torglers, er habe sich nur legal betätigt, einen revolutionären Zeitungsaussatz des Abgeordneten entgegen. Wie sehr zeigt der Einwand, daß der Richter den kommunistischen Führer nicht verstanden hat oder nicht begreifen will. Wenn Torgler schrieb, der Faschismus könne nicht nur mit dem Stimmzettel bekämpft werden, dachte er natürlich nicht an Brandstiftung im Reichstagsgebäude, sondern an organisierte Rassenkämpfe, die noch nicht einmal blutig zu sein brauchen. Zum ersten Male griff hier Dr. Sach zugunsten seines Klienten ein. Er verwies darauf, daß der Aussatz Torglers im heißesten Wahlkampf geschrieben ist und auch nur im Zusammenhang, nicht durch Herausreißen einer einzelnen Stelle verstanden werden könne.

Nach Torglers Vernehmung soll nun durch ein erstes Verhör mit van der Lubbe der objektive Tatbestand geklärt werden. Es zeigt sich sofort, daß das mit diesem Angeklagten überhaupt nicht möglich ist. Sein Zustand ist so schlecht, daß ihm der Präsident gestattet, sitzend auszusagen. Es sieht so aus, als sinke van der Lubbe ganz zu-

sammen. Seine Antworten sind für die Presse nicht zu verstehen, man hört nur, was der Dolmetscher übersezt. Eine Kontrolle, ob die Uebersetzung genau ist, hat niemand. Es scheint, daß van der Lubbe überhaupt keine zusammenhängende Sätze spricht, sondern nur durch Kopfnicken oder Kopfschütteln oder durch Ja oder Nein oder Möglich antwortet. Einmal gibt er zu, sich als Kommunist bezeichnet zu haben, dann bestreitet er es wieder oder bezeichnet es als möglich, und auf etwaige Schwärereien dieses kranken, haltlosen Menschen baut sich eine Anklage auf. Dieser zerrüttete Bursche, man muß es immer wiederholen, war der Anlaß, der erlehnte und gesuchte Anlaß, große deutsche Parteien und ihre Presse zu unterdrücken und ihr Eigentum zu stehlen. Mit Staunen erleben das die ausländischen Pressevertreter.

Während der „Brandstifter“ van der Lubbe vor dem Reichsgericht steht, ist der Reichspropagandaminister in Genf eingetroffen. Dort soll er für Deutschland moralische Eroberungen machen. Er wird es mit all seiner Lügenkunst versuchen, aber alle Bemühungen werden, von allem andern ganz abgesehen, zunichte werden durch das Justizdrama von Leipzig. Mögen in Deutschland selbst immer noch einige Millionen das glauben, was ihnen Regierung und Presse über den Reichstagsbrand vorgelesen haben. Außerhalb der Grenzen Deutschlands, überall, wo noch frei geredet und geschrieben werden darf, hat dieser Vagabund van der Lubbe nur noch Interesse als das durch Mittelsmänner gedungene Subjekt, das durch mächtige Verbrecher großen Stils mißbraucht worden ist.

Die deutsche Presse protestiert diesen Morgen energisch gegen die Nachrichten, welche im Ausland über den Gesundheitszustand van der Lubbes veröffentlicht worden sind. Sein Befinden, so behauptet sie, sei ausgezeichnet. Der Hauptangeklagte habe sich gestern entschlossen zu stellen...

Dagegen berichtet der Pariser „Temps“: Van der Lubbe erliegen bei dem Verhör heute morgen bleicher und niedergedrückter als jemals. Er antwortet auf die Fragen des Präsidenten nicht.

4. Verhandlungstag

Die Schwester Dimitroffs sagt aus

Bald nach 10 Uhr erscheint der Gerichtshof im Saal, und Senatspräsident Dr. Säuger eröffnet die Verhandlung. Vor Eintritt in die Verhandlungen teilt A. A. Dr. Teichert mit, daß die Schwester des Angeklagten Dimitroff in Verlesung eingetroffen sei und darum bittet, zur Verhandlung als Zuhörerin zugelassen zu werden. Sie solle ferner bezeugen, daß Dimitroff bis 1928 Mitglied verschiedener Körperkassen in Bulgarien war, ferner daß er im Jahre 1931/32 ihr geschrieben und auch in Moskau erzählt habe, womit er sich in Deutschland beschäftige, nämlich mit den Verhältnissen der bulgarischen kommunistischen Partei und mit der Sammlung von Literatur darüber sowie mit schriftstellerischen Arbeiten.

Die Schwester Dimitroffs wird in den Saal gerufen. Oberreichsanwalt Dr. Werner wendet sich gegen die Vernehmung der Schwester Dimitroffs als Zeugin, denn es könne ohne weiteres als wahr unterstellt werden, was der Angeklagte über seine Tätigkeit mündlich und schriftlich mitgeteilt habe. — Vorsitzender: Der Senat beschließt, die Schwester des Angeklagten Dimitroffs zu vernehmen, zumal sie als Zeugin zur Stelle ist.

Dimitroff begehrt auf

Fräulein Dimitroff muß mit Hilfe des Dolmetschers vernommen werden. Die Zeugin gibt an, daß Dimitroff seit 1905 Generalsekretär des Arbeiterbundes der kommunistischen Partei ist. Angeklagter Dimitroff ruft dazwischen: Die Uebersetzung ist nicht genau. — Vorsitzender: Dimitroff, leht haben Sie zu schwören. Wenn die Sache vorbei ist, sind Sie noch der Prozeßordnung berechtigt, Einwendungen zu machen. Als Dimitroff erneut Einwendungen macht, ruft der Vorsitzende: Sie haben jetzt zu schweigen! — Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt die Zeugin weiter, daß Dimitroff auch der bulgarischen kommunistischen Partei angehört. Ebenso bestätigt sie, daß er Mitglied des Zentralkomitees der Partei war. Ferner sei Dimitroff seit 12 Jahren ununterbrochen Volksvertreter im bulgarischen Parlament gewesen. Der Vorsitzende erklärt, daß das ja alles nicht bestritten worden sei, und richtet dann die Frage

an die Zeugin, ob und worüber sie mit ihrem Bruder Briefwechsel geführt habe.

Der Dolmetscher erklärt, die Zeugin bestätige, daß Dimitroff ihr geschrieben habe, er habe es für seine Pflicht, in Deutschland weiter für die bulgarische kommunistische Bewegung tätig zu sein. Uebersetzungsarbeiten zu machen und Artikel zu schreiben, die sich mit der kommunistischen Arbeiterpartei Bulgariens beschäftigten. Angeklagter Dimitroff ruft dazwischen: „Der Arbeiterklasse!“ — Vorsitzender: Dimitroff, es ist das letzte Mal, daß ich Sie jetzt daran erinnere, daß Sie nicht dazwischenreden dürfen. — Angeklagter Dimitroff: Die Uebersetzung ist nicht ganz genau gewesen. Ich frage die Zeugin, ob ich geschrieben habe, daß die internationale Pressekorrespondenz regelmäßig einen bis drei Artikel über die bulgarischen Verhältnisse aus meiner Feder gebracht hat. — Zeugin: Ja, das hat er mir geschrieben. — Angeklagter Dimitroff: Habe ich ihr nicht auch geschrieben, daß ich an einer Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung Bulgariens arbeite? — Die Zeugin bestätigt das ebenso wie weitere Fragen des Angeklagten, ob er ihr nicht mitgeteilt habe, daß er die Kampagne zum Nutzen der Immense in Bulgarien durch seine Arbeiten und durch seine Reise nach Paris fördern wolle.

A. A. Dr. Teichert fragt dann noch, ob sie auch Popoff kenne und in Moskau gesehen habe. Die Zeugin bestätigt, daß sie mehrfach mit Popoff und auch mit seiner Frau zusammengekommen ist. Die Zeugin selbst ist seit 1929 bis Mitte 1933 ununterbrochen in Moskau gewesen.

Der Angeklagte Popoff läßt der Zeugin dann noch durch den Dolmetscher verschiedene Fragen vorlegen, die alle darauf hinauslaufen, daß die Zeugin ihn zu dieser oder jener Zeit im Jahre 1932 da oder dort in Ausland getroffen haben soll. Die Zeugin bejaht alle die Fragen. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß die Zeugin vorher erklärte, sie könne sich der einzelnen Zusammenkünfte nicht erinnern, jetzt aber plötzlich auf jedes von Popoff angegebene Datum an bestätigen wisse. Der Oberreichsanwalt erklärt: Popoff stelle dauernd Zugacktsfragen. Nichtig wäre es, wenn die Zeugin bejaht würde, wo sie nach ihrer Erinnerung Popoff getroffen habe. Der Vorsitzende erlaubt den Dolmetscher, Popoff darauf aufmerksam zu machen, daß Zugacktsfragen an einem deutschen Gericht nicht zulässig sind.

Taneff wird vernommen

Es beginnt dann die Vernehmung des letzten bulgarischen Angeklagten Taneff. Der 39jährige Schuhmacher Basil Taneff ist in dem mazedonischen Städtchen Ghevari geboren als Sohn eines Eisenarbeiters, der 1903 an dem Aufstand der mazedonischen Revolutionäre teilgenommen hat und 1906 im Kampfe gegen die Türken gefallen ist. Bei der Frage nach seinen Vorstrafen verneint Taneff immer wieder, längere politische Darlegungen zu machen. Der Vorsitzende unterbricht ihn und weist darauf hin, daß es jetzt nur darauf ankomme die Personalien festzustellen. Darauf gibt Taneff an, daß er im Jahre 1926 wegen Zugehörigkeit zu der verbotenen kommunistischen Partei Bulgariens zu 12 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Davon habe er elf Monate abgeleistet, dann sei die Amnestie in Kraft getreten. In seiner Abwesenheit sei er dann Anfang 1927 noch einmal zu 12 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er Mitglied des Reichskomitees der kommunistischen Partei Bulgariens war. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er 1925 nicht an einem kommunistischen Aufstand in Bulgarien teilgenommen habe, antwortet Taneff, 1925 habe es in Bulgarien keinen kommunistischen Aufstand gegeben. Er habe also daran auch nicht teilgenommen. Damals seien allerdings etwa 20000 bulgarische Arbeiter niedergemetzelt worden.

Das Gericht läßt eine Auskunft der Polizeidirektion Sofia verlesen. Danach hat Taneff an den kommunistischen Unruhen im Jahre 1925 aktiv teilgenommen.

Er war ferner Mitglied einer Geheimorganisation, nach deren Aufdeckung er die Grenze überschritt. Der politische Polizeibehörde hat weiter erfahren, daß Taneff auch in Wien an kommunistischen Versammlungen teilgenommen hat. Taneff bestreitet, in Wien kommunistische Versammlungen besucht zu haben, und bestreitet ferner, Mitglied der Geheimorganisation gewesen zu sein. Taneff gibt auf die Frage des Vorsitzenden an, daß er Mitte Oktober 1926 in Moskau eingetroffen sei. Dort habe er von 1926-1927 in einer Schuhmacherei gearbeitet. Von 1928 bis 1931 sei er politisch geschult worden. Mit der russischen kommunistischen Partei habe er in keiner Verbindung gestanden. Die Schule sei eine rein bulgarische Emigranten-Schule gewesen. Die Lehrer an der Schule waren ausschließlich bulgarische Emigranten. Oktober 1931 sei er über Polen nach der Dabochowawski gefahren und in Prag habe er vom bulgarischen Konsulat einen regelrechten Paß bekommen.

Nach der Pause wird die Vernehmung Taneffs fortgesetzt. Auf die Frage, welche Funktionen er im Zentralkomitee der kommunistischen Partei Bulgariens gehabt habe, erklärt der Angeklagte: Darüber will ich keine Auskunft geben, um nicht etwa der bulgarischen Polizei Material in die Hände zu spielen. Auf Fragen teilt er weiter mit, daß er am 20. Oktober 1933 wieder in Moskau eingetroffen sei, wo er bis zum 22. Februar 1933 gewohnt habe. Dort habe ihn auch Popoff bis zu dessen Abreise wiederholt besucht. Am 24. Februar will Taneff in Berlin eingetroffen sein. — Vorsitzender: Mit einem Paß, der zwar ihr richtiges Bild zeigte, aber den falschen Namen Taneff trug. — Taneff: Diesen Paß habe ich von bulgarischen Emigranten in Moskau bekommen. — Vorsitzender: In der Voruntersuchung haben Sie zunächst behauptet, den Paß hätten Sie sich in Wien verschafft, während Sie doch tatsächlich gar nicht in Wien gewesen sind. — Taneff: Ich habe diese falschen Angaben in der Voruntersuchung gemacht, weil ich damals den Weg verschweigen wollte, den ich eingeschlagen hatte. In Berlin bin ich von Popoff abgeholt worden.

Lubbe schüttelt sich vor Lachen

Es entspann sich dann eine längere Erörterung über den Paß des Angeklagten Taneff. Präsident Büniger stellt fest, daß Taneff wiederholt selbst gesagt habe, der Paß könne von ihm nicht anerkannt werden. Erst habe er behauptet, der Paß sei echt, was insofern nicht richtig sei, als er einen anderen Namen aufweise. Um so unerhörter sei es, wenn er dann später die Beschuldigung erhoben habe, daß der Paß während der Untersuchung gefälscht worden sei. Der Angeklagte Taneff betont, daß er vor dem Untersuchungsrichter festgestellt habe, daß der Paß falsch sei. Als er dann den deutschen Stempel beim Grenzübertritt nicht fand, habe er geglaubt, daß der Paß geändert worden sei, während er im Gefängnis saß. Der Vorsitzende erklärt, daß er zugunsten des Angeklagten annehmen wolle, daß hier ein Mißverständnis vorliege.

R.-A. Dr. Seuffert fragt den Angeklagten Taneff, ob er von der Lubbe früher schon gekannt habe.

Tanoff: Woher soll ich ihn kennen? Ich verstehe kein Wort Deutsch. Wie sollte ich überhaupt mit ihm zusammenkommen? R.-A. Dr. Leichter: Ich möchte feststellen, daß bei dieser Frage der Angeklagte von der Lubbe sich vor Lachen schüttelte.

Auf die Frage des Oberreichsanwaltes nach dem Zweck seines Berliner Aufenthaltes erklärt Tanoff, er sei vom Zentralkomitee der bulgarischen Partei beauftragt gewesen, gemeinsam mit Popoff die Kampagne für die Amnestierung der bulgarischen Emigranten zu fördern. Berlin sei für diese Arbeit das geeignete Zentrum gewesen.

Torgler erhebt sich

Als Leiter der Angeklagten wird nun der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Torgler vernommen. Er erklärt u. a.: Ich möchte meine ersten Worte in diesem Prozeß mit der wahrheitsgemäßen Feststellung beginnen, daß ich völlig unschuldig bin, daß ich mit dieser verbrecherischen Reichstagsbrandstiftung nicht das allermindeste zu tun habe, weder mittelbar, noch unmittelbar. Aus diesem Bewußtsein meiner völligen Unschuld heraus und aus Empörung darüber, daß man mich und meine Partei mit dieser Brandstiftung in irgendeine Beziehung bringt, bin ich am Tage nach der Brandstiftung freiwillig ins Polizeipräsidium gefahren, um zu protestieren, daß man mich und meine Partei mit dieser Brandstiftung in irgendeine Beziehung bringt.

Vorsitzender (unterbrechend): Was Sie eben sagten, geht schon auf die Tat ein. Es handelt sich jetzt aber um Feststellungen der Person.

Angeklagter Torgler: Herr Präsident, ich habe sieben Monate unschuldig in Haft gesessen und muß doch die erste Gelegenheit benützen, der Öffentlichkeit und der Welt zu sagen, daß ich mit dieser Brandstiftung nichts zu tun habe. Sieben Monate bin ich im Untersuchungsgefängnis gewesen, davon fünf Monate Tag und Nacht gefesselt. Ich habe das ausgehalten, weil ich wußte, daß ich es unschuldig erleide, weil ich kommunistischer Funktionär bin und weil ich mit aller Tatkraft und Begeisterung, der ich fähig bin, mich für die Interessen der werktätigen Bevölkerung Deutschlands eingesetzt habe.

Der Angeklagte schildert zunächst seinen äußeren Lebenslauf. Er sei als Sohn eines Arbeiters der sächsischen Gasanstalt geboren. Er wäre gern Volksschullehrer geworden, wurde aber wegen der Armut seiner Eltern nach Beendigung der Gemeindeschule kaufmännischer Lehrling in einem Herrenmodengeschäft. Im Dezember 1914 wurde er zum Militär eingezogen. Rüst Monate war er Armierungssoldat in Ost- und Westpolen. Später kam er als Infanterist an die Westfront. Bei Ausbruch der Revolution hat er als Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates in Neuruppin gewirkt. 1924 wurde er dann in den Reichstag gewählt. — Torgler schildert dann seinen politischen Werdegang und führt u. a. aus: Ich möchte mit aller Betonung, auch mit einer gewissen Berechtigung und ohne Übertreibung sagen, daß der Kampf für den Sozialismus zum Sinn und Inhalt meines Lebens geworden ist. Was ein Mensch an Idealismus aufbringen kann, das habe ich für die Sache der Arbeiterklasse aufgebracht, und ich werde auch weiterhin nicht ruhen, mich für die Sache der deutschen Arbeiterklasse einzusetzen.

Ich gebe zu, daß bei mir eine gewisse Beeinflussung durch meine Mutter vorlag. Meine Mutter ist seit 30 Jahren Sozialistin.

Mit Vollendung des 18. Lebensjahres wurde ich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. 1919 wurde ich Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, der ich bis zur Gründung der kommunistischen Partei angehörte. Seit Dezember 1920 bin ich Mitglied der kommunistischen Partei Deutschlands. Im Herbst 1925 wurde ich Vorsitzender des Beamtenausschusses des Reichstags. In den letzten Jahren war ich noch Mitglied des Preussischen Staatsrates und 1929 wurde ich Vorsitzender der kommunistischen Reichstagsfraktion. Dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei habe ich nicht angehört.

Im letzten Jahre war ich Herausgeber des Mitteilungsblattes der kommunistischen Fraktion „Der rote Wähler“, von dem ich nicht als Herausgeber in die Erscheinung getreten. Vordirektor des Blattes Parrissus verließ dann den Inhalt eines Artikels, den Torgler im Februar 1933 in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat. Darin werden die Arbeiter angefordert, nicht abzuwarten, was der Stimmzettel am 3. März bringt, sondern durch die Tat gegen den „faschistischen Terror“ vorzugehen. Der Angeklagte Torgler bekennt sich als Verfasser dieses Artikels, meint aber, auf diesen Artikel und seine Motive erst dann einzugehen, wenn der Präsident den Zeitpunkt vorklärt. — Vorsitzender: Einverstanden wollen wir den Artikel auf sich beruhen lassen.

Der Angeklagte Torgler weist auf mehrere bei den Akten befindliche Briefe der Angehörigen von der Lubbe hin, in denen von einer kommunistischen Arbeiterpartei die Rede sei. Der, wie Torgler behauptet, die Freunde von der Lubbe und schließlich von der Lubbe selbst angehört haben.

Diese kommunistischen Arbeiterparteien in den einzelnen Ländern, betont Torgler, seien kleine Gruppen von Leuten, die mit den kommunistischen Parteien und mit der Sozial-

Gericht oder was sonst?

Zusammenstöße — „Tag und Nacht gefesselt“

Zur Vernehmung des bulgarischen Kommunisten Dimitroff fragen wir nach ausländischen Berichten kennzeichnende Äußerungen des Bulgaren nach:

Das Attentat auf den König und den Kathedralen-Brand bezeichnet Dimitroff als unüberlegte Taten von Terrorgruppen. „Ich war zu jener Zeit in Moskau und kenne Einzelheiten nur aus der Presse.“

„Das Attentat auf die Sozialer Kathedrale wurde doch von einem kommunistischen Geheimbund organisiert, wenigstens nach den uns vorliegenden Berichten,“ sagt der Präsident.

Dimitroff bestrittet. Das Attentat sei von der kommunistischen Partei verurteilt und wahrscheinlich von Gegnern der Partei organisiert worden.

„Nebenbei hätte ich,“ erklärt Dimitroff auf eine Bemerkung, die seine Angaben inzwischen anzweifelt, „die nötigen Beweismomente vorbringen können, wenn ich freier meinen Verteidiger hätte wählen können.“

„Sie haben doch einen Verteidiger,“ erwidert der Präsident.

„Ja, aber keinen, in den ich Vertrauen habe! Er hätte mir die nötigen Dokumente nicht beschafft.“

Oberreichsanwalt Dr. Werner fragt den Angeklagten, ob er seinen Verteidiger überhaupt ersucht habe, dieses Material zu beschaffen.

„Nein, ich habe kein Vertrauen!“ erwidert Dimitroff heftig.

Präsident Büniger erklärt, daß die Anträge auf Zulassung der Verteidiger im Einklang mit den in Frage kommenden Paragraphen des deutschen Strafgesetzbuches erledigt wurden. Dimitroff zuckt mit den Achseln.

„Ich bin ständig provoziert worden!“ sagt Dimitroff.

„Ich rüge diesen Ausdruck,“ erwidert der Präsident.

„Die ganze Voruntersuchung war eine Ungehörlichkeit,“ ruft Dimitroff.

„Ich weise diesen Ausdruck ebenso entschieden zurück,“ sagt der Präsident.

Der Präsident mahnt ihn ein letztes Mal zur Ruhe. Dimitroff bittet, seine Aufregung zu entschuldigen. „Sechs Monate habe ich im Gefängnis, vier Monate war ich Tag und Nacht gefesselt und dabei bin ich vollkommen unschuldig; darum bin ich aufgereg.“

„Ob Sie schuldig oder unschuldig sind, wollen wir nun untersuchen,“ erwidert der Präsident auf die Worte des Angeklagten, der wegen seines unbändigen Temperamentes starken Eindruck macht.

Leipzigs Arbeiter auf dem Posten

Das Leipziger Polizeipräsidium beschwert sich in einer öffentlichen Verlautbarung darüber, daß in den letzten Tagen die oppositionelle Agitation an Umfang weiter zunimmt, und erklärt hierzu:

Immer wieder verhalten staatsfeindliche Elemente, durch Verbreitung von Flugblättern Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und gegen die Staatsregierung aufzumiegeln. Besonders wegen des Prozesses gegen die Reichstagsbrandstifter haben diese Elemente wieder größere Tätigkeit entwickelt. Diesem Treiben ist nur dadurch wirksam entgegenzutreten, daß auf jeder Mann zur Ergreifung solcher Flugblattverteiler beiträgt.

Die Leipziger Polizei ist deswegen so nervös, weil es trotz einem Mißenaufgebot von Schutzpolizei, die zum Teil auch aus anderen Gebieten Sachsen herbeigezogen worden ist, und dem Einsatz von Geheimen Staatspolizei aus Preußen bisher nicht gelungen ist, die Verbreitung illegaler Flugblätter über den Prozeß zu verhindern. Am Tage der Prozeßeröffnung lebten in einer Anzahl Leipziger Vorort-Platzes gegen die Gerichtskommission an den Gartenanlagen und Hausmauern. In der Leipziger Innenstadt wurden während der Abendstunden unzählige Streifen aus fahrenden Autos und von den Dächern geworfen, die von den Passanten derart schnell aufgegriffen und in die Tasche gesteckt wurden, daß die Polizei und die SA-Patrouillen fast immer zu spät kamen. Das Polizeipräsidium erludt darum jetzt nochmals „um rechte Unterstützung“ und kündigt an, daß es in jedem Fall die „besondere Aufmerksamkeit“ der Bevölkerung durch Geldbelohnung anerkennen werde. Obwohl unmittelbar vor Beginn des Reichsgerichtsprozesses zahlreiche Hausdurchsuchungen stattgefunden haben und zahlreiche Sozialdemokraten und Kommunisten zum Teil ins Polizeigefängnis, zum anderen Teil in ein Konzentrationslager gedrückt wurden, geben die Protestkundgebungen der Leipziger Arbeiter unvermindert weiter.

SS-Mann Stroch vor das Reichsgericht

Eine sensationelle Mitteilung zur Frage der Reichstagsbrandstiftung veröffentlicht der Prager „Sozialdemo-

munistischen Internationale nicht das allermindeste zu tun hätten. Sie seien im Gegenteil mit ihrer anarchistischen Einstellung die schärfsten Gegner der eigentlichen kommunistischen Partei.

Die Vernehmung der Angeklagten über ihre Person ist damit abgeschlossen.

Um Lubbes Brandreden

Das Gericht geht dann zur Behandlung des zweiten Teiles der Anklage, dem objektiven Zuhörer, über. Der Vorsitzende wendet sich zunächst an den Angeklagten von der Lubbe und fragt ihn, ob es richtig sei, daß er am 22. Februar 1933 vor dem Reutlinger Wohlfahrtsamt geäußert habe, die Arbeiterschaft müsse jetzt mit einer Gegen-

brandstifter. Es ist nicht zu hoffen, daß in Leipzig Recht getan und gesprochen wird; denn in Deutschland ist auch die Gerechtigkeit gleichgeschaltet; d. h. Männer von Charakter, die nicht einer Meinung mit den Nationalsozialisten sind, werden aus Amt und Würden verlagert. Zweitens sind die deutschen Richter nicht mehr unabhängig und unabhöbar. Drittens aber verlangt man heute von den deutschen Richtern und erreicht es auch, daß nicht das Recht den ersten Platz einnimmt, sondern der nationalsozialistische Staat, die nationalsozialistische Regierung und die nationalsozialistische Regierungs-personen. Das Recht kommt im Dritten Reich zuletzt, sofern es überhaupt an die Reihe kommt. Es trifft sich außerdem sehr unglücklich, daß man kurz vor diesem aufsehenerregenden Prozeß den letzten Mann mit Charakter und Mut aus dem deutschen Justizdienst gejagt hat: Fischer. Er hatte sich geweigert, bei seiner Amtsausübung den Hitlergruß darzubringen, was alle anderen Richter tun. Deshalb wurde er, wie deutsche Presseberichte mitteilen, sofort in Schutzhaft genommen und noch an demselben Tage ins Konzentrationslager auf dem Henberg eingeliefert. — Nicht ausgeschlossen, daß er bald wieder zu Frau und Kindern zurückkehrt... in einem verschlossenen Sarg... In einem Land, in dem solche Zustände herrschen, ohne daß auch nur ein Mensch davor oder jedenfalls das, was man dort nennt, es wagt, zu protestieren, kann und darf man selbst von dem höchsten Rat kaum Gerechtigkeit erwarten...“

Urteil schon gefällt!

Wozu noch die Leipziger Komödie

„Sie glauben doch selbst nicht, daß die Volkswirten den Reichstag angezündet haben,“ erklärte eines Tages Professor Juch, ein Pastor in Eisenach, einer Frau, die dann als Zeugin in einem Verfahren gegen den Professor auftrat.

Als die Frau ihn fragte, ob die Nationalsozialisten den Brand gelegt hätten, schweigend, sagte er: Kurt Stroch gehörte zu dem Reichstagsbrandstifter. Wegen dieses Tatbestandes hat ihn jedoch ein Weimarer Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Juch war noch angeklagt, sich über „angebliche Begleitumstände bei der Festnahme“ des früheren Reichstagsabgeordneten Sollmann geäußert zu haben. Bekanntlich ist Sollmann nicht festgenommen worden, sondern er wurde von braunen Banditen in seiner Wohnung überfallen und stundenlang gefoltert. Das Sondergericht hätte sich vor einer Beweisaufnahme, sprach aber den alten Professor und Pastor wegen — Schweigens schuldig.

In Leipzig wird noch Prozeß gemacht, aber in Weimar ist das Urteil schon gefällt.

Es ist das Protokoll eines Oesterreichers, der am 28. März in Berlin verhaftet worden ist und mehrere Monate lang in der General-Pape-Straße in Haft war. Im Laufe der Haft, etwa Mitte Juli, wurde nachts ein SS-Mann in seine Zelle gebracht, der halb tot geprügelt war. Nach vier, fünf Tagen erzählte ihm der Mann, dessen Name Kurt Stroch lautet, folgendes über die Reichstagsbrandstiftung: Kurt Stroch gehörte zu der persönlichen Leibgarde Görings. Am 27. Februar gegen 18 Uhr sind er und noch andere SS-Männer in den unterirdischen Gang gebracht worden, der das Reichstagspräsidentenpalais mit dem Reichstag verbindet. Jeder Mann wurde mit Brennstoffen und Metaspiritus ausgerüstet. Gegen 9 Uhr kam ein Mann aus der Richtung des Reichstages in den Gang, den Stroch für einen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten hielt.

Das war das Signal zum Ausbruch. Jeder ging an seinen vorher bestimmten Posten, um zuerst mit den Tuben die Brandherde zu bespritzen. Dann wurden Fackeln angezündet und mit ihnen die Brandherde in Brand gesetzt.

Die Fackeln mußten wieder mitgenommen werden. Stroch hat später mit einem anderen SS-Mann, der zur Leibwache Görings gehörte, über die Sache gesprochen. Darauf sind die beiden verhaftet worden. Die Entlassung in die General-Pape-Straße erfolgte nachts von Angehörigen der Leibwache Görings, die nicht ortsfremde waren, und so ist es zu erklären, daß Stroch in die Zelle des verhafteten Oesterreichers gebracht und nicht foltert wurde.

Stroch und der andere SS-Mann sollen die beiden letzten SS-Männer sein, die Mitte Juli von den acht Reichstagsbrandstiftern noch gelebt haben! Was mit den anderen geschehen sei, wußte Stroch nicht.

Diese Angaben mögen auf den ersten Blick wenig wahrscheinlich erscheinen. Das Reichsgericht hat jedenfalls die Pflicht, sie genauest zu überprüfen. Es vernehme den SS-Mann Stroch als Zeugen! Man wird ja sehen, ob es sich in so ein riskantes Unternehmen einzulassen wird.

aktion einsehen, es sei dazu noch nicht zu spät. Der Angeklagte gibt zu, sich in ähnlicher Weise geduldet zu haben.

Vorsitzender: Sie sollen weiter gesagt haben, man müsse öffentliche Gebäude anheften, damit das Volk ausgerüttelt würde und den Anfang der Revolution erkennen könne. Von der Lubbe kehrt sich zu diesen Fragen wieder in derselben zögernden und widerspruchsvollen Weise wie am ersten Verhandlungstage. Er gibt schließlich zu, daß in seiner Gegenwart von der Notwendigkeit gesprochen worden sei, öffentliche Gebäude anzuzünden. Tagesgen befreit er, daß bei dieser Gelegenheit gesagt worden sei, der Reichstag müsse in Brand gesetzt werden. Die Inbrandsetzung öffentlicher Gebäude habe nicht er selbst empfohlen, aber im Laufe des Gespräches sei davon geredet worden. Der Vorsitzende stellt fest, daß die heutigen Bekundungen von der Lubbe sich im großen und ganzen mit dem

Im französischen Urteil

Paris, 23. September.

Der „Temp“ schreibt:

Der Präsident sucht die zögernde, unzusammenhängende und oft paradoxe Art von der Pubbe zu erklären, die alle bestürzt hat, die der gefrigen Verhandlung beigewohnt haben. Der Sachverständige kann für diese Erscheinung keine bestimmte Erklärung geben.

Er beschränkt sich darauf zu sagen, daß die Ermüdung durch eine lange Haft von der Pubbe vielleicht verhindert, laut zu sprechen; er gibt auch eine durch die Haft verursachte Erschöpfung und einen allgemeinen Erregungszustand des Angeklagten an.

Der Generalstaatsanwalt stellt dann fest, daß von der Pubbe seit mehreren Wochen fast nichts mehr ist und niemals Appetit hat. Der Sachverständige sagt hinzu, daß von der Pubbe wiederholt während seiner Haft getan habe, als ob er für den Prozeß wenig Interesse habe. Er könne sich so eine Art zu machen — unter Umständen, die an sich alles andere als lächerlich seien — erklären. Uebrigens hat von der Pubbe während der Sitzung dieses Morgens rieder mehrmals gelacht...

Seit Beginn des Prozesses ist man bestürzt über die zahlreichen Widersprüche in den Aussagen von der Pubbe. Wenn man fragt: „Haben Sie dies oder jenes getan?“, beginnt er im allgemeinen mit „Nein“ zu antworten. Wenn der Präsident weiter in ihn dringt, antwortet er schließlich „Ja“, meistens in einer ausweichenden Form mit beigefügtem „vielleicht“ oder „beinahe“. Man

erinnert ihn z. B., daß er in einer öffentlichen Versammlung, die letztes Jahr im Haag abgehalten worden ist, erklärt habe, man müsse gegen den Willen der Kommunistischen Partei Terrorakte begehen. Inerst leugnet er es, um schließlich zuzugeben, daß er diese Wendung gebraucht habe.

Die deutsche Presse kennzeichnet von der Pubbe als ein gefährliches Individuum, als einen geborenen Mörder, dessen Antlitz das Stigma des Verbrechens trage.

Aber er macht mehr den Eindruck eines Mannes, dem alles klare Bewußtsein fehlt, eines körperlich wie geistig in gleicher Weise Schwachen. Er erklärt, er könne sich nicht erinnern, gibt unzusammenhängende Antworten, sagt, „er wisse es nicht“, und scheint keineswegs ein Agitator und Verschwörer von großer Wirkung zu sein.

Das hindert die „Leipziger Nachrichten“ nicht, zu schreiben: „Er ist wie ein Tiger auf dem Sprung.“

Diese Zeitung setzt uns auseinander, daß man ihm die blaue Bluse der Sträflinge aus Furcht, er könne flüchten, gelassen habe, während die anderen Angeklagten Zivilkleider trugen.

Das große Leipziger Blatt erklärt, daß nicht das Interesse an dem Prozeß die Anwesenheit der 80 ausländischen Journalisten veranlaßt habe, sondern das Mißtrauen gegen das neue Reich. Indessen werde der Prozeß das ungeheure Ausmaß der Gefahr, welche die ganze abendländische Kultur bedrohte, zeigen. Der Prozeß werde in der Tat ein Geschenk Deutschlands an alle Nationen sein, die einen Ordnungszustand aufrechterhalten wollen.

Göbbels „Reichskulturkammer“

Der autoritäre Staat kommt über den Geist!

In der Wirtschaft ist der sogenannte berufsständische Aufbau zunächst zurückgestellt worden. Alle Versuche, das nationalsozialistische Programm, soweit überhaupt ein vorhanden war, nach dieser Richtung hin durchzuführen, sind an den harten Widerständen derer gescheitert, die sich in ihrer privatkapitalistischen Sphäre nicht von zentralen Instanzen hinstimmen lassen wollten. Nur noch bei feierlichen Anlässen wird das berufsständische Ideal blattgeputzt und den Hörern als erstrebtes Ziel vorgeführt.

Nun haben sich die Berufsständler um so heftiger auf die mehrlose „Kultur“ gestürzt. Hier gab es keine willensmächtigen Organisationen, hier konnte organisiert und zusammengefaßt werden. Viele sind nur zu froh, wenn sie vom Staate unter seine Obhut genommen werden. Das gilt natürlich nur für die Gleichgeschalteten. Die anderen, die im Reiche des Geistes und der Kunst jede amtliche Beeinflussung und staatliche Dirigierung ablehnen, sind längst ausgeschieden, ohne Zielsetzung, ohne Aufträge und ohne Freunde, falls sie überhaupt noch in Hitlerdeutschland weilen.

Das neue Reichskulturkammergesetz sieht — das sagt für seinen Charakter genug — unter Leitung des Ministeriums für Propaganda und Volksaufklärung. In der Begründung wird gesagt, daß auch die geistige Führung, genau wie die politische, einheitlich im Sinne des autoritären Staates zusammengefaßt werden muß. Der Staat hat die Pflicht, Presse, Rundfunk, Film und Kunst in den Dienst der kulturellen Entwicklung im Sinne des nationalsozialistischen Staates zu setzen. Das neue Gesetz sieht vor:

1. eine Reichs-Schrifttumskammer,
2. eine Reichspressekammer,
3. eine Reichsbruderschaftskammer,
4. eine Reichstheaterkammer,
5. eine Reichsmusikkammer,
6. eine Reichskammer der bildenden Künste.

Alle diese Körperschaften sollen zu einer Reichskulturkam-

mer vereinigt werden, die unter der Aufsicht des Reichsministers für Propaganda und Propaganda steht.

Dieses Gesetz läßt keinen Zweifel mehr übrig. Es will autoritäre Führung, das Kommando über den Geist, wenn auch Herr Göbbels das Gegenteil versichert. Mit verächtlicher Geste wird der angeblühende liberalistisch-individualistische Standpunkt als „überwunden“ bezeichnet. Diese Bemerkung genügt, um das Wesen dieser Reichskulturkammer hinreichend zu kennzeichnen. Es gibt keine Kunst, keinen Geist, keine Dichtung, keine Presse, keinen Film mehr, die ihren eigenen freien Gesetzen, der schöpferischen Kraft und des Willens zur Auseinandersetzung mit den sozialen, politischen und kulturellen Problemen mehr folgen kann. Es gibt nur noch eine Göbbels-Kunst und eine Göbbels-Presse im Sinne des autoritären, des nationalsozialistischen Staates. Wer sich nicht fügt, wird von seiner „Kammer“ ausgeschlossen und gehört zu den armen Wächern, die sich in Kürze begraben lassen können.

Wird Göring eingeeignet?

Meldung über einen „Kleinen Führerrat“

Nach Berliner Meldungen soll Hindenburgs 86. Geburtstag, der 2. Oktober, durch eine besondere Regierungsreform gefeiert werden. Es soll die Absicht bestehen, in einem Kleinen Führerrat die gesamte Regierungsgewalt zu konzentrieren. Ihm sollen außer Hitler u. Neurath, v. Blomberg und Reichswirtschaftsminister Schmitt angehören. Da Göring in diesem Zusammenhang nicht genannt wird, so wird vermutet, daß dieser kleine Führerrat bewußt eine Einengung seiner Machtbefugnisse durchsetzen soll. Auch Göbbels soll bei dem Kleinen Führerrat ausgeschlossen sein. Ob der wiederholt gemeldete Gegensatz zwischen Hitler und Göring dabei eine Rolle spielt, ist schwer zu durchschauen. Die Ehren, die Göring in jüngster Zeit auf sich selbst konzentriert hat, haben einen starken Widerspruch in gewissen nationalsozialistischen Kreisen hervorgerufen.

Lesern verkündet, daß die Nachfrage nach dem Organ für „Fortschritt und Kultur“ derartig groß ist, daß die Schriftleitung sich gezwungen sieht, ab 1. Oktober die Zeitung wöchentlich erscheinen zu lassen. Man sieht, der Nationalsozialismus marschiert: es geht mit Riesenschritten vorwärts. Nach echter nazideutscher Weise kämpft man auch wieder für „Deutsche Kultur“. Wenn irgend ein unpolitischer deutscher Gefangener, Sportler oder an der Stadt ein Sommerfest hat, finden sich regelmäßig Hitlerburden mit Hakenkreuzabzeichen ein, um dadurch zu beweisen, daß dies ein „deutsches“ Fest sei. Wenn die entrüsteten Mitglieder und Gäste sich diese Gemischnug verbitten, werden die Strolche frech, beschimpfen jeden, der nicht von ihrer Vereinsfahne wissen will, als Vaterlandsverräter und Deutschenfeind und drohen, die Namen der Mitglieder dem deutschen Konsulat mitzutellen, der werde Sorge tragen, daß die Namen nach Deutschland berichtet werden, und wenn sie wieder einmal ihre alte Heimat besuchen, ihnen dort ein gebührender Empfang bevorstehe. Wenn dann der Geduldsfaden reißt und die Rubenörter gewaltig entfernt werden müssen, ziehen die „Kulturkämpfer“, ihre blutrünstigen Kampfklieder ertönd und mit den Rufen „Deutsch-Amerika, erwache!“ — „Heil Hitler!“, von dannen. Ihren grinsenden Gesichtern sieht man an, daß sie das kollektive Bewußtsein in sich tragen, der Welt wieder einmal den Weg gewiesen zu haben.

Auch ein Dementi

Auf Röhm's „Niederriste“, die im Londoner Gegenprozeß direkte Beziehungen zwischen dem Reichstagsbrandstifter von der Pubbe und dem Stabschef der SA, Röhm, bewies, besand sich auch der frühere Adjutant Heildorfs, der jetzige SA-Führer von Berlin, Staatsrat Ernst.

Dieser Staatsrat wählte eine Form des Dementis, die selbst in dem von Reklametricks überschwemmten Nazi-Deutschland als eigenartig genannt zu werden verdient: Herr Staatsrat Ernst hat sich plötzlich verheiratet. Franzose ist: Stabschef Röhm.

Naziüberfall auf Russen-Club

Protest des Sowjet-Botschafters

Berlin, 23. Sept. (Jusa.)

Am Mittwoch fand in den Räumen der Sowjetkolonie in Berlin ein Abend statt, dem der Sowjetbotschafter in Deutschland, Ghinzini, beiwohnte. Etwa um ein Uhr nachts, nachdem der russische Botschafter den Klub verlassen hatte, erschienen in den Räumen des Klubs fünf SA-Männer in Begleitung eines Polizisten. Sie ließen den Pförtner zurück und drangen in den Vorraum des Klubs ein. Zwei von ihnen besetzten den Ausgang, ließen niemand hinaus. Viele Mitglieder des Klubs der Sowjetkolonie wurden zum Teil schwer mißhandelt. Als eine Polizeistreife erschien, verließen die Nazis das Haus fluchtartig. Der Sowjetbotschafter in Berlin legte gegen diesen neuen provokatorischen Überfall Protest ein.

Danziger Zentrum

Von den Nationalsozialisten terrorisiert

Danzig, 23. Sept. 1933 (Sig. Ber.)

Der Danziger katholische Prälat Sawakki, der einzige dem Zentrum noch verbliebene Senator in der Danziger Regierung, hat sein Amt niedergelegt und die Danziger Zentrumspartei hat ihren Austritt aus der Danziger Regierungskoalition erklärt.

Die Danziger Zentrumspartei erklärt zu diesem ihrem Schritt eine sehr ausführliche Erklärung, aus der hervorgeht, daß dieser Schritt des Zentrums durch die Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten gegen die Zentrumskolonien hervorgerufen worden ist. Die Nationalsozialisten hatten vom Zentrum verlangt, daß es sich selbst auflöse, und hätten aus Schilane gegen die Zentrumspartei den aus dem Danziger Zentrum ausgeschiedenen Senator Dr. Bierckin-Keller zum Senator gegen die Stimmen des Zentrums mit ihrer eigenen Stimmenmehrheit wiedergewählt.

Das Danziger Zentrum hat die Selbstverneinung abgelehnt und ist aus der Regierung ausgeschieden. Das hitleramtliche Volkswort meldet:

„Die Danziger Regierung wird von dem Beschluß des Zentrums in keiner Weise berührt, da die NSDAP allein im Volkston über die absolute Mehrheit verfügt.“

Aber sowohl in der innen- wie in der außenpolitischen Wirklichkeit dürften sich bald die Folgen der erfolglosen Nazifizierung in Danzig, einem Lande, das unter der Oberaufsicht des Völkerbundes steht, und dessen Wirtschafts- und Außenpolitik engstens mit dem katholischen Polen zusammenhängt, schon bald zeigen.

Dem Danziger Zentrum schadet zwar diese Lehre nicht, hat es doch entgegen der Haltung der maunharteren Deutschen nationalen für alle Maßnahmen gegen die Marxisten in Danzig gestimmt, — aber der zuletzt Lande dürfte wahrscheinlich Polen sein.

Zentrumsabgeordneter Karl Diez in Schutzhaft

Radolfzell, 23. Sept. In Verfolg der Anschuldigungen, die im Zusammenhang mit dem Kauf des Grundstücks des Reichstagsabgeordneten Karl Diez (Str.) durch die Spitalverwaltung im Jahre 1929 gegen diesen erhoben wurden, ist Diez nunmehr in Schutzhaft genommen worden. Im Zusammenhang damit ist auch der frühere Bürgermeister Schrott, der die Schiedungen beauftragt haben soll, festgenommen worden.

Diez ist ein Mann in den sechziger Jahren. Er war der Begleiter Erzbergers auf dessen Todesgang und ist von den Mördern durch einen Schuß in den Arm verwundet worden.

Das Neueste

Die Gaoas aus La Paz berichtet, hat die Regierung die diplomatischen Vertretungen im Ausland angewiesen, diejenigen bolivianer im Ausland nach der Heimat zurückzubehalten, die der jetzt unter die Fahnen gerufenen Mierostoffe angehören, und zwar einschließlich der im Ausland weilenden bolivianischen Beamten und Studenten.

Eine Gaoasmeldung aus Gaoanna, die über die Verschärfung der Lage berichtet, schließt mit der Bemerkung, daß einschneidende Änderungen der Ansicht seien, daß das einzige Mittel, um eine amerikanische Intervention zu vermeiden, darin bestehen würde, eine Art (schicklicher) Diktator einzuführen.

Die französische Postverwaltung hat die Ausgabe neuer Briefmarken beschlossen, und zwar wird in der zweiten Hälfte des Monats November eine Victor Hugo-Briefmarke im Werte von 1,25 Franken und im Dezember eine W. G. G. Briefmarke, die den ermordeten Präsidenten Doumer, und eine W. G. G. Briefmarke, die Aristide Briand zeigt, ausgeben werden.

In dem Grenzort Schneidhosen bei Paudan brach gestern Abend in dem Anwesen eines Landwirts Feuer aus, das auch auf das Nachbaranwesen übergriff. Zwei Personen und ein Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Gesamtschaden beläuft sich auf ungefähr 50 000 RM.

Das Volkswort behauptet, die Staatsanwaltschaft der Ländlichen Stadt Alameda habe gegen den deutschen Kommunistenführer Münzenberg einen Haftbefehl erlassen wegen angeblich unerlaubter Automobilen-einfuhr nach Holland.

Im gestohlenen Heim!

Man schreibt uns: In Mandeburg-Neustadt besaßen die „Roten Hälser“ ein wunderschönes Heim, das man aus Geldern, die bei den Arbeitern gesammelt wurden, erbaut hat. Dieses Heim wurde den Arbeitern von der Trabantenkammer gestohlen. Vor einigen Tagen fand die Hebergabe dieses gestohlenen Heimes durch den Mandeburger Ortsgruppenführer der NSDAP, Göbbel, an die NS-Frauenführerin der NSDAP, die Mandeburgerin, statt. Nach einem Bericht, den die Mandeburgerin „Leitung“ vom 12. September über die Hebergabe dieses gestohlenen Heimes bringt, dankte Göbbel den „Spendern“ des Heimes. Die Ortsgruppenführerin der NS-Frauenführerin übernahm das Heim, indem sie betonte, die NS-Frauenführerin werde das Geschenk zu würdigen wissen.“ Er sieht man das Eigentum der Arbeiterschaft, dann bedankt man sich bei den Spendern. Die Frauenführerin erklärt, es geht nicht um das Geschenk zu würdigen wissen. Babelich, es geht nicht über die Moral des „dritten Reiches“. — Diesen Weibern wird es auch noch beigegeben.

Brief aus Newyork

Ein Leser schreibt uns: In einem Bericht erwähnte ich, daß eine hier in Newyork bestehende Nazi-Bewegung, die nach Hitlers Nachkriegsplanung sich breit machte, ein Werbebüro einrichtete und offen Propaganda trieb, um die hier lebenden Deutschen zum Nationalsozialismus zu bekehren, aufgelöst ist. Die gesamte Newyorker Presse kann sich in das Verdienst teilen, es bewerkstelligt zu haben, daß die Nazi-Helden ihre Werbebüro auf der Ditside, W. Straße, aufgeben, ihre Tätigkeits einstellen mußten und es nicht mehr wagten, im braunen Hemd oder mit Hakenkreuzabzeichen zu erscheinen. Die Taktik der gesamten Presse war dieselbe. Man schrieb keine scharfen Artikel, man griff die Vereinigung nicht an. Im Gegenteil, in jeder Zeitung konnte man humoristische Aufsätze, lustige Geschichten über die braunen Hemdenmänner finden, die ein jeder mit schmunzelndem Behagen las. Die verzweifeltsten Anstrengungen der Hitlerburden, die Feindschaft von sich zu überzeugen, daß ihre Vereinigung ernst zu nehmen sei, wobei sie viele lustige Botsprüche ausführten, trug nur noch mehr zur Heiterkeit bei. Als nun die Hemdenmänner überall, wo sie sich sehen liehen, mit antimilitärem Spott begrüßt wurden und man zu ihnen sprach wie der große Bruder zu seinem kleinen, der das erheimat lange Dosen trägt und die Welt überzeugen will, daß er nun ein wirklicher Mann ist, da war es vorbei. Paniklos, ohne Aufsehen zu erregen, verschwand das Werbebüro und mit ihm die Hitlerjugend. Lange Zeit hat man nichts mehr von ihnen gehört. Jetzt sind sie wieder aufgetaucht unter neuem Firmenschild „Bund der Freunde des neuen Deutschland“, geben eine Halbmonatsschrift heraus mit dem Titel „Deutscher Beobachter“, unabhängige Zeitung für „Fortschritt und Kultur“. Als Herausgeber und Schriftleiter unterzeichnet ein Friedrich Deik, 133 — 06 — 91. Avenue, Tamatico-Raport-City.

Der Inhalt der Zeitung ist zugeschnitten auf diejenigen, die nie alle werden. Hier sind einige Ueberschriften der Ausgabe vom 15. August: „Der Nationalsozialismus weicht der Welt den Weg.“ — „Ereignisse in England.“ — „Ein eheliches Urteil eines Kanadiers.“ — „Deutschland als Vorbild.“ — „Die englische Arbeiterschaft bewundert Hitler.“ — An einer Stelle des „Weltblattes“ wird den staunenden

Hilfjournal in Paris

(Anprek.) Die „Neue Pariser Zeitung“, die seit Jahren vorwiegend als Internatjonalblatt existierte, ist unter dem Einfluss des deutschen Propagandaministeriums gebracht worden.

Das Blatt wurde bisher von dem Wiener Generalkonsul Dr. Paul Cohn-Hobenu finanziell unterstützt. Nunmehr hat Cohn die Absicht, einen großen Plan der Propaganda in seinem neuen Auslandsjournal zu verwirklichen. Er hat Hitler, seine persönliche Unterstützung dadurch zu geben, daß er in den neuen Verwaltungsrat der Zeitung eintritt. Hitler hat zugestimmt. Nun sitzt Hitler im Verwaltungsrat mit dem Juden Cohn, der weder eine arische Großmutter, noch eine arische Mutter besitzt.

Für holländische Grenzregulierung

Die „Zeitschrift für Geopolitik“ (1) verlangt eine Regulierung der sogenannten Maasgrenze, denn: „Die deutsch-holländische Grenze paßt sich dem Bodenrelief in keiner Weise an. Bei der Ziehung der Maasgrenze handelt es sich um diplomatische Kunststücke, die weder in geographischer oder wirtschaftlicher oder auch in geschichtlicher Hinsicht irgendwelche Berechtigung in sich tragen. Dieser Aufsatz in der „Zeitschrift für Geopolitik“, die von dem Generalmajor Dr. Karl Haushofer herausgegeben wird, verdient größte Aufmerksamkeit.

Teuschheit

Katholische Stimme aus Amerika

Wir lesen die nachstehenden Ausführungen in Nr. 1433 des „Wanderer“ vom 7. September 1933. Das Blatt erscheint in St. Paul (Minnesota USA) und nennt sich „Ältestes katholisches Wochenblatt im Westen“. Es ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Frage: wie es das Ausland sieht, und wie vor allem Katholiken über Hitler-Deutschland denken, die sich nicht demütig gleichgültig halten.

Schon als Abfall des Faschismus wohnt dem Nationalsozialismus mit seiner fanatisch betonten Teuschheit ein Stück Unwahrhaftigkeit inne. Aber wir lieben nicht an Neuerlichkeiten und würden das geführte Theatralische der Bewegung, auch wenn wir es nicht lieben können, an sich nicht verabschonen und feinetwegen allein den Nationalsozialismus nicht verdammen. Aber wir erleben hier das Schauspiel einer bewußten Verunglimpfung des eigenen Volkes, im Namen angeblich dieses gleichen Volkes, wie sie die Geschichte kaum jemals erlebt hat. Auf den italienischen Faschismus kann man sich dabei nicht berufen. Nach nationalsozialistischer Lehre war alles, was vor 1933 nicht auf Hitler und das Hakenkreuz schwor, feige, ehrlose Pöbel und erst, als die fünfzehn Millionen deutscher Wähler, die früher anderen Parteien Gesolgshalt leisteten, Heil Hitler! schreien lernten — da war Deutschlands Ehre wiederhergestellt, da war der angebliche Verrat des deutschen Volkes an seinem Heere — entmehrt tatsächlich geküßt oder tölpelhaft geduldet — gesühnt, da war die angeblich abgerundete Ehrlosigkeit und Anechtlichkeit und Korruption beseitigt. Noch mit keiner Silbe wurde je von einem nationalsozialistischen Führer ethisch der Männer gedacht, die alles einsetzten, als das wilhelminische Deutschland zerbrach, die dem Volkswort ein Halt geboten, die Deutschland im Ausland wieder Vertrauen errangen, die Deutschland vor der Welt wieder zu Ehren brachten. Die Mörder eines Rathenau, eines Erzberger sind im neuen Deutschland rehabilitiert; die einem Bräutigam in den schwierigsten diplomatischen Kämpfen in die Arme fielen, sind ehrenwerte Deutsche; die Nazis, die noch vor wenigen Jahren nur nach Hunderten zählten, sind die Blüte der Nation. Alle andern waren Lumpen, und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, das sich von ihnen befreien ließ, nicht viel besser — bis sein Donaudrus andruch und es seine Irwege erkannte. Jetzt sind die Edelmenschen in der Mehrheit und die Verräter und die Lumpen und Juden und Judengenossen in der Minderheit und die Welt genießt das wunderbare Schauspiel der Wiedergeburt eines großen Volkes und seines Aufstiegs zu glänzenden Höhen.“

Der skandinavische Markt

Eine nationalsozialistische Quelle stellt fest, daß Deutschland durch die schlechte Handelspolitik des „dritten Reiches“ im Begriffe ist, nahezu den ganzen skandinavischen Markt an England zu verlieren. Dieser Vorgang erbittet am besten aus der Entwicklung des Rohstoffmarktes. Englische Kohle wird in Skandinavien bevorzugt behandelt; die deutsche Agrarpolitik hat die skandinavischen Länder geradezu in die Arme des englischen Handels getrieben. Die Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages vom 15. Februar 1933 hat diese Entwicklung beschleunigt. Es liegen uns zwei nationalsozialistische Wirtschaftspublikationen vor, die den Erfolg Englands bekräftigen; beide sind für Deutschland überaus pessimistisch und empfehlen als Heilmittel den Binnenmarkt. Der Binnenmarkt aber verliert durch die täglich steigende Steuerlast und durch das gleichzeitige Sinken der Löhne ständig an Kaufkraft.

Rückgang des Radioexports

Das letzte Heft der „Deutschen Volkswirtschaft“ verweist auf den starken Rückgang des Radioexports und auf die Notwendigkeit für die Radioindustrie, den Binnenmarkt zu erschließen. Die nationalsozialistische Zeitschrift veröffentlicht folgende Tabelle, die den Rückgang des Exports illustriert:

1. Halbjahr 1931	1. Halbjahr 1932	1. Halbjahr 1933
54 1000 Stk.	45 1000 Stk.	41 1000 Stk.
25 200	18 440	17 310
23 200	35 254	18 463
		12 370

Wenn man diese ohnehin schon schlechten Zahlen mit den Berichten nichtoffizieller Fachblätter in Vergleich setzt, dann muß man die Zahlen für das 1. Halbjahr 1933 noch als zu gut bezeichnen.

Nazi für Warenhäuser

Im letzten Heft der „Deutschen Volkswirtschaft“ (Nr. 11) tritt Dr. Heuser-Berlin für die Warenhäuser ein, indem er ihre Einkaufsorganisation rühmt. Er schlägt nun vor, dem Einzelhandel eine gleiche Einkaufsorganisation zu geben, um so die Warenhäuser zu bekämpfen. Da sei die natürliche Lösung der Warenhausfrage. Von Herdring oder Verbot der Warenhäuser ist nicht mehr die Rede. In Wirklichkeit hat der deutsche Einzelhandel natürlich eine ganze Reihe von Einkaufsorganisationen seit vielen Jahren, ohne daß ihm diese Einrichtungen geholfen hätten. Das Nazi-geheiß über die Warenhäuser enthält sich immer deutlicher

Österreichs Weg in den Faschismus

Wien, 22. September.

Die Umbildung der Regierung Dollfuß bedeutet einen großen Schritt zum Faschismus. Die unruhige Rede des jungen Starbemberger gegen die Wiener „Volksgewerkschaft“, womit er die mehr als 80prozentige Majorität der Wiener sozialdemokratischen Bevölkerung und die 42prozentige der Sozialdemokraten in der österreichischen Republik meinte, hatte einen Empörungsschrei der Arbeiter zur Antwort. In den Betrieben und bei den Stempelstellen, auf Vertrauensmännerversammlungen und Gewerkschaftskonferenzen wurde dem „Führer“ deutlich gesagt: „Wir wehren die Nazi nicht ab, um dem Heimwehrfaschismus Platz zu machen.“ Die Kampfstimme der Arbeiterklasse machte dem Vizekanzler Winkler, dem Vertreter des bäuerlichen Landbundes in der Regierung, Mut. Auf einer Tagung in Graz fand er scharfe Worte gegen den Faschismus; seiner Rede folgte ein aufrechter Wort des christlichsozialen Gewerkschaftsführers Leopold Kunschak (dessen Blatt, die „Christlichsoziale Arbeiterzeitung“, eben in Deutschland verboten wurde) für die Demokratie. Ein paar Tage lang sah es so aus, als würde der Heimwehrfaschismus zurückgedrängt werden.

Dazu kam noch ein bezeichnender Vorfall hinter den Kulissen: Der Vertreter der Heimwehren in der Regierung, Major Jen, verlangte die Einberufung eines starken Heimwehrkontingents als Hilfspolizei. Dieser Wunsch stieß auf den Widerstand zweier christlichsozialer Minister, des Justizministers Schulzigg und des Landesverteidigungsministers Baugoin. Jen wurde geschlagen und Baugoin erhielt 5000 Reserven ein, die als Sozialdemokraten (denn früher wurden sie deshalb aus dem Heeresverband entlassen) ein verlässlicher Schutz gegen Nazi und Heimwehr erscheinen mußten. Baugoin ging nun an die Inspektion der Grenzländer; in Salzburg, das durch die Nazi besonders bedroht ist, versicherte er sich bei der Abwehr der braunen Pest der Arbeiterbewegung, die nicht einmal dort eine Schwächung erfahren hat.

Dann begab sich Baugoin, der gleichzeitig Obmann der christlichsozialen Partei ist, nach Wien zurück. Er betrieb seine Fraktion ein und es schien, es werde ihm gelingen, die christlichsoziale Partei gegen die Heimwehr zu mobilisieren und ein ertägliches Verhältnis zu den Sozialdemokraten herzustellen. Aber — der Bundeskanzler Dollfuß versetzte dem Obmann seiner eigenen Partei einen Fußtritt: er erschien nicht einmal in dieser Fraktionsitzung und machte sich noch am gleichen Tage daran, sein Kabinett umzubilden.

Der antisozialistische Vizekanzler Winkler mußte ebenso gehen wie der christlichsoziale Parteiohmann Baugoin. Zum Vizekanzler und Innenminister machte er den Major Jen und zum Landesverteidigungsminister den schwarzgelben Monarchisten Prinzen Schönburg-Hartenstein, der sich bereits im Weltkrieg als Generaloberst redlich blamiert hatte.

Die Mißhandlung der Ausländer in Deutschland Italien ist klüger

Der „Neuen Züricher Zeitung“ (Nr. 1707) schreibt man aus Italien:

Die Berichte über die in Deutschland erfolgte Mißhandlung von Schweizern, die gestützt auf den Erlaß des Stellvertretenden Leiters der Nationalsozialistischen Partei, den Hitlergruß unterlassen, werden von jenen Italienern, die aus der ausländischen Presse von diesen Vorkommnissen etwas erfahren, mit großem Staunen und Kopfschütteln vermerkt. Die italienischen Zeitungen bewahren natürlich solchen Vorkommnissen gegenüber taktvolles Schweigen; denn die Beziehungen zwischen den beiden „faschistisch“ realisierten Staaten bedingen eine gewisse Rücksichtnahme. Trotzdem erscheint es angebracht, festzustellen, daß sich die deutschen Nationalsozialisten in dieser Grubengelegenheit wirklich pöpstlicher als der Papst benehmen. Nicht einmal in den Tagen der faschistischen Revolution und später bei politischen Zwischenfällen, die eine Aufregung der faschistischen Massen bewirkten, sind in Italien Ausländer wegen Nichtanwendung der faschistischen Grußform belästigt, geschweige denn mißhandelt worden. Es kam vor, daß bei faschistischen Umzügen Aufhauern der Hut vom Kopf heruntergeholt wurde, wobei einige Pöbel abzufallen pflegten; der römische Gruß aber wird auch im Jahre XI der faschistischen Herrschaft vom Ausländer nicht einmal im Verkehr mit den Parteibehörden gefordert. Es bestehen zwar allgemeine Vorschriften, denen aber, was die Ausländer betrifft, auch allgemein gültige und allgemein respektierte Ausnahmeregelungen gegenüberstehen. Das Verhalten dem Ausländer gegenüber wird in solchen Fällen durch die italienische „gentilezza“ bestimmt. Vielen Faschisten ist der römische Gruß des Ausländers sogar verdächtig, weil sie dahinter eine heimliche Niederbenedictung vermuten. Ein Faschist, der von diesen Zwischenfällen in Deutschland hörte, bemerkte trocken: „Wenn gewisse Dinge methodisch werden, entorten sie ins Groteske.“

Wie die „Basler Nachrichten“ berichten, handelt es sich bei dem in Berlin von SA-Weiten mißhandelten Schweizer um einen Friedrich Rüegg, der unter dem Künstlernamen Zornille in Paris lebt und vor einigen Tagen erst nach Berlin gekommen war, um Artikel über die Tätigkeit des Nationalsozialismus in Film und Rundfunk zu schreiben. Er befand sich in Begleitung einer Schweizer Dame und eines

Diese zwei Personen, der Major Jen und der Prinz Schönburg-Hartenstein, sind für die neue Regierung charakteristisch. Sie bedeuten die Arbeiterbewegung, die bisher der Schutzwall gegen die Nazi war, soll niedergeschlagen werden. Schon vor der Umbildung der Regierung plante Jen eine Auflösung der sozialistischen Arbeiterjugend. Diesen Plan wird er nun verwirklichen wollen. Er denkt zweifellos weiter, er plant, systematisch nach dem deutschen Muster den Marxismus „auszurotten“.

Der Prinz Schönburg-Hartenstein ist der Vertreter der Exkaiserin Zita und des kleinen Otto Habsburg in der Regierung der österreichischen Republik. Zum ersten Male seit 1918 gibt es eine österreichische Regierung, in der ein dezidiertes und offener Monarchist sitzt.

Dollfuß hat sich zwar fürs Ausland, aber immer noch nicht fürs Inland entschieden, welchem Faschismus er schließlich zustimmen gedenkt. Die Brüden zu Hitler sind noch immer nicht ganz abgebrochen. Vor zwei Tagen hat sich der zum Schein aus der NSDAP ausgeschlossene Dr. Walter Riehl nach Berlin begeben, um mit Hitler über einen deutsch-österreichischen Frieden zu verhandeln. Es verlautet, daß sich dem Heimwehrmajor und dem Generalobersten drei Naziminister zugesellen werden.

Die neue Regierung Dollfuß stößt bei ihren Christlichsozialen auf einen zähen Widerstand. Die Vertreter der Bundesländer, namentlich Kärntens und Oberösterreichs, sind gegen den Faschismus; denn in den Bundesländern ist es so, daß die Christlichsozialen täglich ihre Anhänger an die Nazi verlieren, während die Sozialdemokraten nicht nur ihren Stand behaupten, sondern z. B. in Niederösterreich neue Mitglieder gewinnen. Wer in den Ländern lebt, kennt diese Dinge genau, daher sind die christlichsozialen Politiker aus den Bundesländern für ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten, denn sie wissen, daß jeder Faschismus ihre eigene Partei, das heißt den politischen Katholizismus, umbringt.

Dollfuß und die Heimwehrführer sind machtberauscht. Sie betrügen sich selbst und werden — vielleicht schon in den nächsten Tagen — vielleicht erst in ein paar Wochen — in einer Situation sein, die sie nicht mehr zu meistern vermögen. Inzwischen werden — Konzentrationslager gebaut. Eines bei Wiener-Neustadt, eines bei Heggeshalm; beide also an der ungarischen Grenze; klug wie man ist, will man durch die geographische Lage den Sozialdemokraten die Flucht erschweren.

Was in Oesterreich für Freiheit und Demokratie, gegen Faschismus und Vergewaltigung geschieht, das geschieht über das kleine Land hinaus für die Freiheit Europas und gegen den Faschismus. Wenn Europa diese Grunderkenntnis einsehnt und den österreichischen Freiheitskämpfern nur einen Bruchteil der Hilfe angedeihen läßt, die es für den schwarzen Faschismus und seine Repräsentanten Dollfuß, Jen und Starbemberger übrig hatte, dann muß unser Kampf gut ausgehen.

Um vier Uhr befand er sich auf dem Hohenzollerndamm, als ein SA-Zug vorbeimarshierte. Rüegg als eben angereister Ausländer nahm weder den Hut ab — er trug eine Basenmütze — noch führte er den Hitlergruß aus. Ein den Zug begleitender SA-Mann schlug ihn mit der Faust ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte. Er erhob sich rasch und stellte seinen Angreifer zur Rede, worauf der ganze SA-Zug hielt und vier bis fünf Mann über das Gitter stiegen und sich auf Rüegg stürzten. Dieser wurde nun mit Faustschlägen und Fußtritten, wie er zu Protokoll gab, so schwer mißhandelt, daß er ein Sanatorium aussuchen und sich einer Operation unterziehen mußte. Er ist nun wieder hergestellt, aber noch nicht arbeitsfähig.

Besonders gravierend — heißt es ferner im Bericht des genannten Basler Blattes — werde der Fall durch den Umstand, daß die Begleiter Rüeggs die SA-Weite darauf aufmerksam machten, daß Rüegg ein Ausländer sei. Nach dem Erlaß des Stellvertreters des Führers, Heck, kann von Ausländern nicht verlangt werden, daß sie den Hitlergruß leisten. Dieser Erlaß, der erst vor kurzer Zeit herausgekommen ist, dürfte wohl allenformationen bekannt sein. Die deutsche Regierung hat versprochen, die schuldigen SA-Weite ausfindig zu machen und der Bestrafung zuzuführen. Die bittere Ironie an der ganzen Sache ist, daß Friedrich Rüegg ein begeisterter Anhänger der faschistischen und der nationalsozialistischen Idee ist und speziell deshalb nach Berlin gekommen ist, um sich über die Idee zu orientieren und darüber zu schreiben.“

Er wundert sich

66. In Tondern, im dänischen Nordschleswig gelegen, veranfaleten die Nationalsozialisten einen Umzug mit 100 Mann. Die marschierenden Streiter wurden von der Arbeiterbevölkerung ausgelacht. Da sprang ein Reichsdeutscher SA-Mann aus dem Zuge heraus und mißhandelte einen dänischen Staatsbürger schwer. Der Täter wurde sofort ergriffen und ins Gefängnis geschickt. Als ihn die Polizei festnahm, war er außerordentlich verwundert, und entriet, da er doch nicht anders gehandelt habe, als das in Deutschland üblich sei. Die Beamten antworteten auf seine Entzückung lächelnd, er habe doch arabi, die Kultur des „dritten Reiches“ sei bis Dänemark noch nicht gedrungen.

Rohstahlerzeugung steigt

Die Rohstahlerzeugung im deutschen Soggebiet belief sich im August 1933 (27 Arbeitstage) auf 706 308 To. gegen 640 992 To. im Juli 1933 (26 Arbeitstage). Arbeitslos wurden im August durchschnittlich 26 180 To. hergestellt, d. h. 6,1 Prozent mehr als im Juli 1933 oder 69,2 Proz. mehr als im September 1932, der den tiefsten Punkt der Rohstahlerzeugung seit 1920 darstellte. — Die Herstellung an Walzwerk-Vertikalschneidern im Soggebiet

Soggebiet belief sich im August 1933 (27 Arbeitstage) auf 511 311 To. gegen 470 087 To. im Vormonat (26 Arbeitstage). Die durchschnittliche arbeitsmäßige Herstellung betrug 18 987 Tonnen gegen 18 078 To. im Juli 1933, d. h. 4,8 Prozent oder 87,5 Prozent mehr als im gleichen Monat des Vorjahres, der den tiefsten Punkt in der Herstellung an Walzwerk-Fertigerzeugnissen darstellte. — Außerdem wurden im August 1933 45 215 To. „Halbzug zum Absch bestimmt“ hergestellt.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Sonntag, den 23. September 1933 * Ereignisse und Geschichten

Goethe hat alles gewußt

Menschenkunde des „dritten Reiches“ im Tiercepos „Reineke Fuchs“

Einen Hitler wollten sie haben

Ich erinnere mich der Größe, deren Gequale
Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Ländern genossen.
Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
Sie verfolgt und böht und keinen Frieden gewährt.
Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen
die Toren,
Aber leider zu spät; denn nun bezwingt sie
der König.

Die Gemeinschaft der Diebe

Raubt der König so selbst so gut als einer, wir wissen's;
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen und glauben, es geschähe mit Recht. Da findet sich keiner,
Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen — so weit hinein
ist es

Höfe — kein Beichtiger, kein Kaplan; sie schweigen! Warum
das?

Sie genießen es mit, und wär's nur ein Rock zu gewinnen.
Komme dann einer und klage! Der haschte mit gleichem
Gewinne

Nach der Lust, er tötet die Zeit und beschäftigt besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort und was
einmal

Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du be-
lassen. Der Klage

Widt man wenig Gehör und sie erwidert am Ende,
Unter Herr ist der Böwe, und alles an sich zu reißen,
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute. Fürwahr, das unsre, scheint es, gehört ihm.

„Berufs“-Beamte

Darf ich reden, mein Oberm? Der edle König, er liebt sich
Ganz besonders Leute, die bringen und die nach der Weile,
Die er kauft, zu tanzen verstehen. Man sieht es zu deutlich.
Doch der Wolf und der Bär zum Rate wieder gelangen,
Schadet noch mandem. Sie fressen und rauben; es liebt sie
der König;

Je glücklicher steht es und schweigt; er denkt, an
die Reibe zu kommen.

... Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
Starken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser ver-
wollen.

Gleichgeschaltete „Demokratie“

Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt ein jeder
Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.
Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.
Hinterreden, Lug und Verrat und Diebstahl, und falscher
Eidswur, Rauben und Morden, man hört nichts anders
ersählen.

Falsche Propheten und Heuchler betrügen
schändlich die Menschen.

Außenpolitik

Doch im Rate schle gar oft die nötige Klugheit;
Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trotzen
Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hintert es
gewaltig.

Münger kann man nichts sein, als sie zu Hause sich zeigen;
Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Seht
es dann einmal

Züchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so
gut als ein andrer.

Den Arrivierten

... Die allergierigsten Schälfe
Werden erhoben und Ruh und Gewinn bedient man alleine;
Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die
Diener
Große Herren; das muß der Arme gewöhn-
lich entgelten.

Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blind-
lings

Unter die Leute, gedenkt nicht mehr, woher er gekommen;
Seinen Vorteil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
Unter den Großen finden sich viele von diesem Geblüt.
Seine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
Gleich sich reichlich gelebt, und wenn sie die Leute bescheiden,
Heißt es: Bringt nur und bringt, zum Ersten, Zweiten und
Dritten!

Den Gleichgeschalteten

... Sie kamen in Scharen zum Sieger ge-
laufen,
Alle Verwandten, der Dachs und der Affe und Diler und
Biber.

Seine Freunde waren nun auch der Rardier, die Biesel,
Dermelin und Eichhorn, und viele, die ihn bescheiden.
Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
Alle zu ihm...

... Es tat ihm
Je glücklicher schön, sie schmeichelten ihm und
sollten nicht enden.

„Die nationale Revolution ist beendet“

Jenen Hundem vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
Vor der Küche zu stehen und hielten, es werde wohl
ihrer

Auch der glückliche Koch mit einigen Knochen
gedenken.

Einen ihrer Gefellen erblickten die wartenden Hunde,
Der ein Stück gelottetes Fleisch dem Koch genommen
Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davonsprang
Denn es bog ihn der Koch mit hellem Wasser von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht
fallen,

Wenige sich unter die andern; sie aber sprachen zusammen:
„Seht, wie diesen der Koch vor allen andern
begünstigt!

Seht, welch köstliches Stück er ihm gab!“ Und
jener versetzte:

„Wenig begreift Ihr davon, Ihr lobt und preist mich von
vorne,

Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;
Aber becht mich von hinten und preist mich glücklich, wofern
Ihr

Eure Meinung nicht ändert!“ Da sie ihn aber besahen,
War er schredlich verbrannt; es fielen die Haare herunter,
Und die Haut schrumpft ihm am Leib. Ein Grauen be-
fiel sie.

Niemand wollte zur Küche; sie liefen und stehen ihn stehen.

Den künftigen Rächern

... Denn solltet ihr dießmal
Diesen Verräter verschonen, gerechte Rache verzögern,
Euerm Frieden und eurem Geleite nicht Raubdruck verschaffen,
Vieles würde darüber gesprochen; es würd' euch missfallen.
Denn man sagt: Der ist schuldig der Tat, der
zu strafen Gewalt hat
Und nicht kraft...

Nicht lebe ich!

Nicht leb' ich! Nein! Den Geist der Dumpsheit quält,
es macht ihn mir der Kampf um Nichtigkeiten,
dem Leben fehlt der Sinn in diesen Zeiten,
da ihm die Freiheit, o die Freiheit fehlt.

Steht einer auf und spricht, von ihr befehlt,
wird man ans Furcht ihm nackten Fohn bereiten,
nur das Gelächter wird den Mann geleiten,
der von der Freiheit hochgeredt erzählt.

Was hilft es mir, von toten Helden sprechen,
die ich als Licht in diese Nacht mir stellte,
o Freiheit, die der Götter Hauch umflieht.

O lebe ich, da man Tyrannen fällt,
mit Euch, Rom und Athen, und wüßte nicht
der Dichter sein, dem sie die Hölle brechen!

Giohne Carducci

(Aus dem Italienischen von Fritz Brügel.)

Isaaks Opferung

„Undeutsche Gottesauffassung!“

Der Regierungspräsident von Schleswig hat verboten,
die Erzählung von der nicht zustande gekommenen
Opferung Isaaks weiterhin im Religionsunterricht
zu verwenden, da die darin zum Ausdruck kommende Gottes-
vorstellung undeutlich sei.

Die Geschichte ist bekanntlich kumbildlich zu nehmen für
die Befestigung des Menschenopfers, das die Juden, ebenso
wie die meisten anderen Völker (die Germanen z. B. mehr
als ein Jahrtausend länger) geübt hatten. Wir verstehen,
daß die neudeutsche Gottesauffassung des „dritten Reiches“,
an dessen wichtigsten Anhaltspunkten Menschenopfer in grau-
samster Form gebären, an dieser milderen Gottesauffassung
Anstoß nimmt und darum mit solchem „jüdischen Humanitätsschwandel“ gründlich aufräumt.

Aber die Sache hat auch noch eine politische Seite. Es ist
dies wohl der erste Fall der Einmischung einer politischen
Behörde in den Religionsunterricht. Die katholische
„Saarbrücker Landeszeitung“, die sich gelegentlich noch ein-
mal auf Nebengebieten kleine Seitensprünge aus dem Gitter
der Gleichschaltung gestattet, meint dazu, die katholische
Kirche habe keine Veranlassung, dieser Anweisung zu
folgen und auf diese biblische Erzählung zu verzichten.
Partei wir einmal ab, ob ein katholischer Religionslehrer
diesen Mut aufbringen, und was ihm in diesem Fall ge-
schehen wird. Und was die Kirche dann tun wird.

Die braune Hofetikette

Verwechselt nicht die Grüße!

Der Chef des Stabes der SA und SS, hat eine Verfügung
über die Grußpflicht innerhalb der SA, erlassen, in der
u. a. folgende Bestimmungen festgelegt sind: Es ist zu
unterscheiden zwischen dem Deutschen Gruß
und dem SA-Gruß. Während der Deutsche Gruß
in einem Erheben der rechten Hand in beliebiger Ausführung
besteht, also mehr einen allgemeinen kameradschaftlichen
Gruß darstellt, wird der SA-Gruß nach den Bestimmungen
der SA-Dienstvorschrift durch ein Anlegen der
rechten Hand an das Koppel und Heben des ausgedehnten rechten
Armes durchgeführt. Der SA-Gruß ist zu erweisen: allen
ranghöheren Führern der SA und SS, den in die SA
eingeleiteten Wehrmachtsoffizieren sowie gegenüber den Offi-
ziere der Reichswehr und der Landes- und Saupolizei.
Der kameradschaftliche Deutsche Gruß ist zu wechseln
zwischen allen im Range gleichgestellten Angehörigen der
SA und SS untereinander sowie mit den eine entsprechende
Dienststellung einnehmenden Angehörigen der Reichswehr,
der Polizei, mit den Angehörigen des Stahlhelms, des
Deutschen Luftpostverbandes, der Hitlerjugend, des Bahns-
schutzes sowie mit der gesamten Parteigenossenschaft, sofern
sie durch vorchriftsmäßige Bekleidung als solche
erkenntlich ist.

Wieviele Tage haben die Zeremonienmeister des „dritten
Reichs“ nötig gehabt, um diese Gruß- und Rangordnung aus-
zuarbeiten? Aber vielleicht tun wir den Herrschaften mit die-
ser respektlosen Frage unrecht. Denn diese sorgfältige Wä-
gung der Grußpflicht, der Grußart und der Organisationsformen,
die in Genuß bevorzugter Handbewegungen und Bekleidungs-
stücke gelangen sollen, gehört vermutlich zu den vom „Volk-
stanzler“ so erfolgreich eingeleiteten Kampf gegen Hunger
und Kälte.

Wozu studieren Juden?

„In dem Bestreben, auf die entscheidenden Posten zu ge-
langen, haben sich die Juden in Deutschland zur Pflicht
gemacht, die Rechte zu studieren, um das Recht zu
tun, sie haben sich der Medizin gewidmet, um die
Gesundheit des deutschen Volkes zu untergraben, sie
lieben sich taufen, um als Passoren dem Volk
die Religion zu rauben.“

Vg. Schröder in Dortmund.

Fruchtlose Zwangsanstalt

Schlechtes verbietet du leicht, doch gegen das Genies Werk
Zind ohnmächtig und schwach Scherz, Minister, Dämon.
Während du glaubst das Genie zu beherrschen, beherrscht du
höchstens

Stolz des Genies Reichthum, welchen die Seele verliert.
August Graf von Hatten.

Echte Heldengröße!

„Und dann fiel die Teitsche zuckend auf die Schultern des Juden...“

In dem Kölner Blatt der Nationalsozialisten, dem „West-
deutschen Beobachter“ (7. September 1933), lesen wir diese
kleine Geschichte „Aus dem Hohen Atlas“:

„In Veni Messal hatten die Legionäre nachts einem
Juden ein Schwein gestohlen. Sie waren aber dabei
verpöfien worden, und schon am nächsten Morgen stand der
Jude vor dem Kommandanten und forderte die Rückgabe
seines Schweines und die Befreiung der Diebe.

Der Kommandant schaute den Juden einmal von oben bis
unten an; dann sagte er: „Schwein gestohlen? Legionäre
sind nicht, aber kommt mit, du sollst dich selbst überzeugen.
Wehe dir, wenn du das Schwein nicht bei uns findest.“

Der Jude hätte in diesem Augenblick gern Schwein
Schwein sein lassen, wenn ihm das noch möglich gewesen
wäre, aber der Kommandant hatte ihn fest beim Karmel und
in der andern Hand die Keitspeitsche. Da wüßte der
Jude ungefähr, was es geschlagen hatte.

Der Kommandant führte den Ankläger in die Mannschafts-
küche, wo der Koch mit einem Löffel in einem großen Topf
rührte. Es konnte nicht zweifelhaft sein — es roch nach
Schweinefleisch und aus dem Topf roste sogar noch
ein Bein von dem gestohlenen Tier heraus, das der Koch
aber mit einer geschickten Bewegung in die Bräde stieß,
sobald er sah, wer da in Begleitung des Kommandanten
erschien.

„Was kochen Sie da?“ herrschte der Kommandant den
Koch mit strenger Miene an.

„Fleisch von einem kaspischen Dammel.“ erwiderte
der Koch in dienstlicher Haltung. Jetzt rief der Kommandant
einen Sergeanten herbei, der in der Küche stand und die
Zange mit anhebt hatte.

„Schau mal in den Topf. Was für Fleisch wird da gekocht?“
Der Sergeant deutete sich über den Topf und schaute hinein.
Während er sich das Raden verblü, wollte sich auch der Jude
vorbeugen und sich von dem Inhalt des Topfes überzeugen.
Schwapp, hatte er die Gabel des Kochs auf der Nase und
brachte mit einem Schrei zurück, während ihm die
heiße Bräde seines Schweines über das
Gesicht fiel.

Jetzt sagte der Sergeant: „Fleisch vom Dammel ist in dem
Topf.“

„Nicht du, du Schweinehund.“ grinsle der Komman-
dant. „Dah ich es doch gewußt, daß meine Legionäre keine
Diebe sind. Jetzt mach, daß du fortkommst. Sonst laß ich dich
strammknallen, du Anträger, wollest dir wohl gar bei uns
eine Sau verdienen. Da nimm das mit nach Hause und
unterrichte dich nicht, noch einmal einen Legionär eines
Diebstahls zu zeihen.“ Damit fiel die Keitspeitsche
auf die Schultern des Juden, der sich
beugend entfernte.“

Ein waderer und würdiger Held, dieser Kommandant.
Wie er durch Schlantheit und Keitspeitsche einen armen Juden
besiegte. Diese Geschichte verdient Aufnahme in den neuen
Vereinsführer zwecks Erziehung der deutschen Jugend zur
heroischen Weltanschauung. Vielleicht schreibt Adolf Hitler
eine Einleitung dazu, — wie man durch germanische Tapfer-
keit und Selbstüberwindung den bekannten „inneren
Schweinehund“ im Menschen erfolgreich abtöten kann.

Ergebnis der Verhandlungen in der Voruntersuchung...

Dem Angeklagten werden dann zahlreiche Neußerungen vorgehalten, die er in Gesprächen gemacht haben soll. So hatte er zu dem Zeugen Janice, einem Zeitungshändler, geäußert, die Deutschen wüßten nicht, was sie machten, und die kommunistische Partei arbeite nicht durchgehend genau in der Wohnung Starferd, wo von der Kubbe übernachtet hat...

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden bestätigt der Angeklagte von der Kubbe, daß er am Donnerstag, 23. Februar, von der Post Geld abgeholt und dann die Absicht gehabt habe, eine im Sportpalast stattfindende kommunistische Versammlung zu besuchen. Diese Versammlung sei aber aufgelöst worden. Am Freitag, 24., also am Tage vor der Brandstiftung, hat Kubbe sich mit einigen jungen Leuten darüber unterhalten, daß etwas unternommen werden müsse, um die Arbeiterbewegung vorwärtszutreiben...

Gegen halb 3 Uhr verläßt der Vorsitzende die Weitervernehmung des Angeklagten von der Kubbe auf Dienstag vormittag.

Der Raubstaat

Das Kölner Parteivermögen gestohlen

Wie der Parlamentsdienst der Telegraf-Union meldet, hat der Regierungspräsident in Köln durch eine Bekanntmachung an Stelle einer Verhaftung die Einziehung einer großen Reihe von Vermögensgegenständen verfügt, die Eigentum marxistischer Organisationen, insbesondere der SPD, und der KPD, gewesen sind. Es handelt sich um Schreibmaschinen, einen Personenkraftwagen, Spezialfahrräder, Musikinstrumente, Zimmer- und Büroeinrichtungen, Gegenstände der verschiedensten Art, Filmvorführungs- und Funkgeräte. Die Gegenstände gehörten teils den Kölner Ortsgruppen der SPD, und der KPD, teils der Mittelrheinischen Druckerei- und Verlagsanstalt Köln-Deutz, dem Reichsbanner in Köln, der Musikvereinigung „Freiheit“ in Köln-Mülheim, der Kölner Ortsgruppe des Verbandes „Opfer des Krieges und der Arbeit“, der Volkshilfe mit Bekleidungsversorgung in Köln und dem Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz, Ortsgruppe Köln.

Wie Wilhelm II.

Die Reichswehr hat weiter einen Allerhöchsten Kriegsherrn

Zur Aufrechterhaltung des Staatsfriedens zum Erntedankfest auf dem Bückeberg wird auch die Reichswehr, und zwar vor allem aus den benachbarten Garnisonen, teilnehmen. Die Pioniere haben die Aufgabe, zwei Pontonbrücken über die Weiler zu schlagen, um die vorhandenen Brückenübergänge während des An- und Abmarsches zu entlasten. Das gesamte Reiterregiment 13 wird den Führer von Hameln bis zum Bückeberg geleiten. Die Infanterie wird Ehrenkompanien stellen und die Artillerie Salutschießen. Mehrere Militärgeschwader werden zur musikalischen Unterhaltung der Kundgebung und zum großen Zapfenstreich aufmarschieren.

Die Familie Hindenburg, deren Chef Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches ist, tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Dies ist um so mehr zu verstehen, als daß durch neue Staatsbeschlüsse vergrößerte Geschenke und honorarfreie Gut Reudel gewiß die Arbeitskraft des jüngeren Herrn von Hindenburg sehr in Anspruch nimmt, während der Herr Reichspräsident selbst bei seinem hohen Alter naturgemäß einer gewissen Schonung bedarf.

Raub an Hinterbliebenen

Für die politischen „Sünden“ der Väter

Berlin, 24. Sept. Wie schon mitgeteilt, ist durch die vom Reichskabinett beschlossene dritte Wenderung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verfügt worden, daß der Kriegsparagraf nicht für solche weiblichen Beamten gilt, deren Ehemänner im Weltkrieg gefallen sind. Außer dieser Wänderung für Kriegserwitwen nichtärztlicher Abtammung hat das Berufsbeamtengesetz noch zwei weitere wichtige Bestimmungen erhalten. Nach dem § 2 Absatz 1 sind Beamte, die seit dem 9. November 1918 in das Beamtenverhältnis eingetreten sind, ohne die für ihre Laufbahn vorgeschriebene oder ähnliche Vorbildung oder sonstige Eignung zu besitzen, aus dem Dienst zu entlassen. Nunmehr hat § 2 noch folgenden ergänzenden Absatz erhalten:

„Den Hinterbliebenen von Personen der im Absatz 1 bezeichneten Art, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes geboren sind, sind die Hinterbliebenenbezüge zu entziehen. Im Falle der Bedürftigkeit kann ihnen eine Rente bis zu zehn Prozent des Betrages bewilligt werden, der dem verstorbenen Beamten als Rente hätte bewilligt werden können.“

Von dieser Bestimmung werden also die Hinterbliebenen von solchen Personen betroffen, die auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums jetzt ihre Entlassung aus dem Reichsdienst erhalten hätten.

Außerdem hat auch der § 4 eine wichtige Wenderung erfahren. Er besagt in der ursprünglichen Fassung, daß Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, aus dem Dienst entlassen werden können. Er hat nunmehr folgenden neuen Absatz erhalten:

„Die Vorschriften des Absatzes 1 finden auf Beamte, die bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Ruhestand getreten sind, entsprechende Anwendung, indem an die Stelle der Entlassung die Entziehung des Ruhegeldes tritt.“

Völkerbund ist beisammen

Ein südafrikanischer Präsident — Vorgeplänkel

Genf, 25. September.

Am Montag trat die 14. Völkerbundtagung zusammen. Sie wurde eröffnet vom norwegischen Ministerpräsidenten Nowinski. In der geheimen Abstimmung wurde zum diesmaligen Präsidenten Tomater, der Vertreter Südafrikas in London, mit Stimmenmehrheit gewählt. 33 Staaten sind durch delegierte Delegierte vertreten. Japan, das seinen Austritt angekündigt hat, sowie Argentinien und Honduras haben keine Delegierte entsandt.

Die Eröffnungsrede Nowinskis stellt mit Bedauern fest, daß sich die Lage des Völkerbundes seit der letzten Versammlung nicht verbessert habe. Noch schlimmer als das Verlangen im östlichen Rußland seien die Enttäuschungen in Europa. Die Idee und die Möglichkeit eines Krieges schwebten wie ein Gepest über seiner Zukunft. Nowinski erinnerte zum Schluß an Stresemann's letzte Rede vor der Völkerbundsversammlung am 9. September 1920. Man empfand diese Erinnerung allgemein als einen Stich gegen Stöbbels, der noch kurz vor seiner Abreise nach Genf in Frankfurt das Andenken Stresemann's geschmäht hatte.

In Vizepräsidenten wurden der deutsche Außenminister v. Neurath, der französische Ministerpräsident Daladier, der englische Außenminister Simon und Mussolinis Kabinettschef Aloisi gewählt. Dienstagnachmittag soll die allgemeine Aussprache beginnen. Am ersten Tage fanden die üblichen Zusammenkünfte statt, am Dilltag ist da, ebenso der Präsident des Danziger Senats, der Nationalsozialist Hanshinna.

Französische Stimmen

Paris, 26. Sept. Den Anstalt der Völkerbundtagung nimmt die französische Presse heute sehr als einen Erfolg der französischen Delegation in Anspruch. In einer offiziellen Auslassung der Staatsagentur aus Genf wird mit Befriedigung die Tatsache, daß Frankreich für seine Wahl zum Vizepräsidenten vier Stimmen mehr erlangt habe

Zürich

Ein großer sozialdemokratischer Sieg

Zürich, den 25. September 1933. (Sig. Ver.)

Am vergangenen Sonntag, dem 24. September, fanden in Zürich die Staatsratswahlen statt. Bei den letzten Wahlen vor fünfzehn Jahren eroberte die Sozialdemokratie zum ersten Male die absolute Majorität. In der Zwischenzeit wurde Zürich um acht Stimmkreise erweitert und die jetzt notwendig gewordenen Neuwahlen ergaben wiederum eine absolute sozialdemokratische Majorität auch für das inzwischen bedeutend vergrößerte Zürich. Gewählt wurden genau wie vor fünfzehn Jahren fünf sozialdemokratische und vier bürgerliche Staatsräte. Der sozialdemokratische Staatspräsident Dr. Kästli wurde mit 10 850 Stimmen wiedergewählt, während sein Gegenkandidat Dr. Briener, den das Wahlbürgerertum mit Einschluß der Passanten anseht, nur 20 335 Stimmen erhielt. Der Sieg der Sozialdemokratie ist überwältigend.

Um so größer ist die Niederlage der Nationalisten und ihrer christlichsozialen Helfershelfer: Von den vier gewählten bürgerlichen Kandidaten fallen zwei an die Freisinnigen und zwei an die Demokraten — während die Christlichsozialen und die katholischen Frontisten ohne jede Vertretung bleiben!

Der große Sieg der Züricher Sozialdemokratie reicht an Bedeutung weit über die Schweizer Grenze hinaus. Es ist in der ganzen Welt Mode geworden, den Niedergang des internationalen Sozialismus zu prophezeien. Das Züricher Beispiel zeigt, daß gegen den Faschismus auch in deutschsprachigen Gebieten gerade durch die Sozialdemokratie kräftige Wellen aufgeworfen werden können, wenn sie so lebendig und entschieden wirksam ist, wie in der größten Stadt der Schweiz. Dieser Sieg hat um so größere Bedeutung, als die Züricher Sozialdemokratie seit langen Jahren als Mehrheitspartei für die Kommunalpolitik und ihre Führung die entscheidende Verantwortung getragen hatte. Dadurch ergaben sich Belästigungen, die von den Gegnern kräftig ausgenutzt wurden. Als deren jüngster trat seit einigen Monaten der schweizer Faschismus auf, der von einem Teil des Bürgerertums geschützt wurde und nicht unerhebliche Werbemittel aus Deutschland erhalten hatte.

Alles hat nichts gebolten. Die Züricher Sozialdemokratie hat in der ältesten europäischen Demokratie eine glänzende Rechtfertigung erhalten.

Das Neueste

Im Hinblick auf die Gerüchte einer bevorstehenden Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages von 1927 als französische Gegenmaßnahme gegen die neuen deutschen Bestimmungen zum Schutze des deutschen Außenhandels schreibt die „Journal Industrielle“ heute lediglich, daß die französische Regierung die Einleitung von Verhandlungen vorgeschlagen habe, und daß, falls Deutschland diese Verhandlungen ablehne, eine Kündigung des Handelsvertrages unvermeidlich sein würde.

Wien, 25. Sept. Die amtliche „Wiener Zeitung“ bringt eine Verordnung des Bundeskanzlers über die Verhütung sicherheitsgefährdender Verleumdungen zum Aufenthalt in einem bestimmten Orte oder Gebiete.

Berlin. Der Firma „Hemdenmag“, Berlin, die acht Filialen betreibt, ist im Juli d. J. der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt worden. Die Beschlüsse beim Polizeipräsidenten hat das Verbot bestätigt. Sofern die Firma in zuverlässige Hände (d. h. in die Hände der Firma der Rosta!) übergeführt wird, ist die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, daß von der Schließung am 1. Oktober abgesehen wird.

Wie dem „Journal“ aus Perpignan gemeldet wird, hat der Präfekt beschlossen, die im Hinblick auf die Wahlen nach Andorra verlegten Gendarmereikräfte nach und nach zurückzuführen. Eine erste Abteilung von zehn Mann sei nach Frankreich zurückgezogen worden.

Wie Savaas und Aizza berichtet, ist dort der älteste russische zaristische General v. Gackemann im Alter von 101 Jahren gestorben.

Bei der letzten Orkankatastrophe in Mexiko sollen 5000 Personen ums Leben gekommen sein.

als Italien, als ein schwächelhafter Fingerzeig hingenommen. Die Rede Nowinskis betrachte die französische Delegation als eine Rechtfertigung der Außenpolitik, die Frankreich in den letzten Monaten eingeschlagen habe. Durch diese Rede werde die weitere Debatte sich nicht in doktrinen Einzelheiten verlieren, und auch nicht über aktuelle Fragen mit Stillschweigen hinweggehen. Nach der Rede Nowinskis werde man ein Stillschweigen auch nicht verstehen.

„Som Journal“ wird auf die privaten Unterredungen und die Vermittlungstätigkeit besonders der italienischen Delegation hingewiesen und erklärt, daß der Eindruck, den der französische Außenminister Paul-Boncour von dieser „Annäherungsarbeit“ habe, günstig bleibe.

Der nach Genf entsandte Berichterstatter des „Matin“ hat den Eindruck gewonnen, die Völkerbundsversammlung habe den Wunsch, daß die Großmächte ihr eine Lösung der österreichischen und der Abrüstungsfrage vorkommen mögen, denn ohne eine Regelung dieser Fragen brauche man im nächsten Jahre gar nicht erst zusammenzukommen.

„Petit Parisien“ weist auf die längere Unterredung des französischen Außenministers Paul-Boncour mit den italienischen Delegierten Sawitich und Aloisi hin, die der österreichischen und der Abrüstungsfrage goldene habe. Das Blatt erwartet von dieser Unterredung wenn nicht rasche Fortschritte, so doch immerhin wichtige Hinweise bezüglich der deutschen Reaktionen. Man habe das Gefühl, daß die deutschen Vertreter einen lebhaften Widerstand leisten werden, sowohl hinsichtlich der bei dem französisch-englisch-amerikanischen Meinungsabtausch zugegangenen Grundzüge über Rüstungskontrolle, Bewährungsfriede und Sanktionen wie auch hinsichtlich der schon jetzt vorzunehmenden Aufdeckung der deutschen Gegenentwürfe, die die deutsche Delegation offenbar an irgendeinem anderen Tage den französischen Vorschlägen entgegenzustellen beabsichtigt.

Rußland — Japan

Ein Konflikt droht

In Moskau hat die Verhaftung mehrerer russischer Angehöriger der Chinesischen Bahn eine neue, sehr scharfe Note an Japan ausgesetzt. Die Note betont, daß Rußland Japan für diesen neuen Zwischenfall verantwortlich mache, trotzdem die Ostbefehle von den Raubhufschweberbehörden angeordnet worden sind. Weiter bezeichnet die Note die Verhaftung als illegal und fordert die Freilassung der Verhafteten, sowie angemessene Entschädigung.

Die offizielle „Iswestija“ weist hin auf die vorgeschrittene Jahreszeit und die Unmöglichkeit von militärischen Operationen in Sibirien erklärt wird, da sie sonst den Frieden im Fernen Osten ernstlich gefährden würde. Das Blatt erklärt, daß die Sowjets Beweise dafür hätten, daß Japan jeden Schritt der Raubhufschweberbehörden bestimme mit dem Ziel, die ostchinesische Bahn zu beschlagnahmen, nachdem die russischen Angehörigen genügend terrorisiert worden seien.

Schließlich erinnert die „Iswestija“ die japanische Regierung an ihre beim Einmarsch in die nördliche Mandchurie abgegebenen Versprechungen, die russischen Interessen zu respektieren und betont, daß die Sowjets darauf bestehen würden, daß diese Versprechen auf das Strikteste eingehalten würden.

Politiker zu Kaulen

„Enge Beziehungen zu allerersten Kreisen“

Seit Hindenburg sein Feuerfrees Amt, Hitler und Göring ihre bayrischen Vöndnisse und alle bedeutenden Parteigenossen ihre gutbefohlenen Posten erhalten haben, ist bekanntlich die kapitalistische Korruption endgültig beseitigt. Da wundert man sich aber doch, wenn man auf einmal im „Berliner Tageblatt“ vom 5. September folgendes Inserat findet:

Politiker

Oberingenieur, 40 J., kath., derzeitige enge Beziehungen zu allerersten Kreisen, auch industrielle oder wirtschaftl. Vertrauensstellung. Off. Unt. Nr. 6. 67 089 bei Rudolf Mosse, Berlin, Neudln, Berlin. Straße 76. 77.

Eine hübschere Verbindung von Politik und Geschäft läßt sich gar nicht vorstellen. Ein „Politiker“ bietet sich mit seinen engen Beziehungen zu allerersten Kreisen öffentlich aus — durch Rudolf Mosse! War es dazu notwendig, das „dritte Reich“ zu gründen.

Ins Gefängnis

Wer den Mund auf tut, gefährdet den Staat

In Deutschland erzählt man sich, daß nächstens alle Jahrbücher ihre Praxis niederlegen würden, weil im „dritten Reich“ niemand mehr was, den Mund auf tut. Das kann man verstehen, denn jeder Deutsche steht, sobald er den Mund öffnet, mit einem Auge im Gefängnis. So teilt uns Beispiel die Pressestelle des italienischen Oberpräsidiums mit:

„In verschiedenen der im vorigen Herbst angehängten und nicht wieder hergestellten italienischen Vöndkreise werden offenbar inkonsequente Gerüchte in die Welt gesetzt, die von einer Wiederherstellung auch dieser Kreise wissen wollen... Die Verantwortlichen dieser Gerüchte mögen sich vor Augen halten, daß sie sich der Gefahr aussetzen, zum Schutze von Volk und Staat in Polizeihaft genommen zu werden.“

Kann sich der in Freiheit — das heißt nicht in Deutschland — lebende Mensch ein harmloses Gespräch denken als eines über die etwaige Wiederherstellung aufgelöster Vöndkreise? Am „dritten Reich“ müssen „Volk und Staat“ vor dem Unheillichen geschützt werden, der es wagt, dieses Thema anzuschneiden! Normale Leute können hier nicht mehr mit — hier sind Spezialisten für Verfolgungswahn zuständig.

Verboten

wurden in Deutschland „Christlichsoziale Arbeiterzeitung“, Wien (Regierungsblatt), „Le Matin“, Paris; „Le Journal“, Paris; „Journal de Baguena (Baguena)“, Tagesblatt der Stadt Winterthur; „Gerald de Madrid“, „Jungen in Not“ von Kappel, Verlag Koenigsmeyer Berlin (Deutsches Kriminalpolizeiblatt Nr. 1649, 1650).

DAS BUNTE BLATT

NUMMER 83 1. JAHRGANG TAGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE SONNTAG, DEN 24. SEPTEMBER 1933

Landesverräter . . .

Hans Baumer findet in seinem Briefkasten wieder mal ein Nazi-Flugblatt. Die ersten Zeilen springen ihn an: „Der Sozialdemokrat Baumer lebt noch. Vergelt nicht, Baumer ist einer der gefährlichsten Landesverräter Rheinlands . . .“ Seine Frau kommt hinzu, nimmt ihm das Blatt aus der Hand und zerreißt es. „Schon wieder bin ich Landesverräter“, sagt er, und Bitternis fließt in sein Lächeln. „Weil vor zehn Jahren unter meiner Führung die Separatisten aus dem Rheinland verjagt worden sind, weil ich die Arbeiterschaft unserer Bewegung gegen die Separatisten zum Kampf geführt habe, deshalb bin ich für die Braunen heut Landesverräter . . .“ „So danken Sie es dir“, sagt die Frau. — „Ich müßte es damals tun. Diese Separatisten stritten nicht für eine Idee: französische kapitalistisch interessierte Kreise hatten sie befohlen; Lumpen und Verbrecher waren es zu einem großen Teil. Und unsere Pflicht war es, gegen sie zu stehen.“ Die Frau lächelt, der Mann ist im Recht, und sie bleibt still. Dann aber mahnt sie: „Und heute müßt du vor denen stehen, die sich brüsten, allein gute Deutsche zu sein. Geh aus dem Haus, Mann, es ist zu spät für dich. Geh zu Fritz, da bist du am sichersten. Die SA hat die Macht. Früher konnten wir über solche Flugblätter lachen und riefen zur Tagesordnung übergehen. Aber jetzt —“ „Ich weiß“, sagt Hans Baumer, „und doch bleibe ich hier, Frau . . .“

Er blieb in seiner Wohnung, der Arbeiterssekretär Hans Baumer. Und zwei Stunden später fuhr eine SA-Bande vor sein Haus. Sechs Burken schleppten ihn in ein Auto. Die Frau sah sie an. Jene lasteten, demolierten Möbel, schmissen Bücher aus dem Fenster, ließen mancherlei in die eigene Tasche wandern. Ueber der Stadt lag ein klarer Frühlingsabend. Langsam fuhren sie, im Sprechchor „Landesverräter!“ brüllend. Leute auf der Straße sahen sich das Schauspiel an. Arbeiter gingen vorbei, schauten fort, ballten die Faust in der Tasche.

Im vornehmen Bürgerviertel steht das Hüterhaus. Dort hin brachten sie Hans Baumer. Sie prügelten ihn in den Keller. Sie warfen ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen. Sie kommandierten: „Das Horst-Wessel-Lied singen, du Schwein!“ Unter dem Gebrüll Achtzehnjähriger muß sich der alte Kämpfer Hans Baumer an die Kellerwand stellen. Vor ihm in einer Reihe die falschlichen Helden. In ungezügelter Sadismus spielen die Kerle mit ihrem Dpfer. Dies ist ihre Taktik: entehren und schänden . . . Aus tiefer Qual schreit Hans Baumer auf: „Erschießt mich doch!“ „O nein, sie erschließen ihn nicht, noch nicht. Noch ist das Spiel nicht beendet.“

Hans Baumer vermag nicht mehr klar zu sehen. Alles um ihn verwirrt sich und sinkt in schweren Nebel. Mit letzter Anstrengung versucht er, seine Feiniger zu erkennen. Wie aus drückendem Traum reißt er die Augen auf und richtet den Blick auf jene, die sich grenzenlos zu vergnügen scheinen. An einem schon älteren Mann bleibt der Blick haften. Dieser Mann hat scheinbar die organisatorische Leitung und bestimmt mit großem Talent Art und bestmögliche Anwendung der Foltermethoden. Er brüllt seine Burken an: „Man an den Lumpen Baumer! Versucht mal, ob ihr tüchtig scheiden könnt!“ Hans Baumer versteht nicht, was jener da mit alterlicher Stimme brüllt. Aber seine Augen können sich nicht von ihm abwenden. Jenem fällt es endlich auf. „Was guckst du mich so an, Dreckschwein, du?“ „Inarrt er. Da lösen sich Worte aus Baumers Kehle. Sie purzeln übereinander, sagen sich aus seinem Mund: „Landesverräter

schreist du . . .?! Du . . .?! Wer hat die Separatisten geführt vor zehn Jahren, wer wollte Rheinland losreißen, wer . . .? Gegen wen habe ich damals um Deutschlands willen kämpfen müssen . . .?! Gegen dich! Und du schreist Landesverräter . . .?!“ Hans Baumer wankt einen Schritt vorwärts, auf seinen zu. Die andern stehen da mit dümmen Glogungen. Sie wundern sich, daß ihr Führer sich nicht vom Platz rührt. Keiner sagt ein Wort. Sie wissen nicht, was sich denn so plötzlich gewandelt hat. Dampf ahnen sie Zusammenhänge, ahnen nun, wer sie führt, wer ihnen den Befehl gegeben, Baumer zu beschimpfen, zu prügeln, zu schänden. Der ehemalige Separatistenhüpfel kämpft für Deutschlands Ehre . . . Der ehemalige Separatistenhüpfel sieht Hans Baumer gegenüber, wie vor zehn Jahren . . . Sie hören die Worte Baumers: „Gegen wen hast du damals die Separatisten geführt, gegen unsere Arbeiterschaft, gegen Deutschland . . .? Und Landesverräter begehrst du mich . . .?!“ Die Hitler-Bildner hören das wilde Kreischen ihres „Führers“, der wie toll mit den Händen herumfuchtelt. Er schreit sie an: „Ihr verweigert mir den Gehorsam?“ Sie antworten nicht. Hans Baumer und der Separatistenhüpfel stehen sich gegenüber. Baumer verliert, seine Rechte zu erheben. Blut tropft zu Boden. Unermüdlicher Schmerz verbrennt ihn. Die Burken sehen ihren Führer den Revolver aus der Tasche ziehen, und Sekunden später knallt es. Hans Baumer fällt zusammen. Der Führer lacht kurz auf. Dann sagt er, wieder beruhigt zu seinen Leuten: „Ihr habt mir eben den Gehorsam verweigert, Junge. Ich wills mal gut sein lassen. Daß mir das aber nicht wieder passiert, verstanden?“ Jene glocken dumm, sagen nicht ja, sagen nicht nein . . . Und zum Schluß sagt der Mann hinzu: „Schafft das da jetzt fort. Ins Leichenschauhaus! Auf der Straße erschossen . . .“ Endlich rühren sich die Burken, bemühen sich, den zerfetzten Leichnam des Hans Baumer fortzubringen. Der Mann steckt sich behaglich eine Zigarette an und belehrt seine Leute: „Seht euch das Stück Vieh gut an, Junge. So enden Landesverräter!“ Dann sieht er auf seine Uhr. Es ist etwas spät geworden. Seine Brant erwartet ihn sicher schon im Deutschen Haus. Und weil der Mann, obwohl nicht mehr ganz jung, vollkommener Kavallerist ist, beiläufig hat er für preußliche Pünktlichkeit und Disziplin geschwört. Vor zehn Jahren bei seinen Separatisten-Trupps und jetzt bei seinen SA-Formationen . . . Hans Haßel.

An die Empfindsamen

Reichheit ist gut an ihrem Ort, Aber sie ist kein Lösungswort; Kein Schild, keine Klinge und kein Griff; Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff. Du ruderst mit ihr vergebens; Kraft ist die Parole des Lebens; Kraft im Juge des Strebens, Kraft im Wagnis, Kraft im Schlagen, Kraft im Behagen, Kraft im Entfagen, Kraft im Ertragen, Kraft bei des Bruders Not und Leid Im stillen Werte der Menschlichkeit.

„Friedrich Theodor Visser (Christliche Gänge)“

Auch für ihn kein Platz Der Traum des Negers

Ein Neger tritt in eine Kirche in New York und bittet den Pfarrer, ihm einen ständigen Sitzplatz anzuweisen, wie ihn die anderen — weißen — Kirchenbesucher hätten.

Der Pfarrer: „Unmöglich! Die Kirchenbesucher würden Anstoß nehmen, neben Ihnen zu sitzen!“

Doch der Schwarze läßt sich durch diese Ablehnung nicht abschrecken, er trägt sein Anliegen dem Pfarrer vor. Dieser erwidert: „In die Kirche können Sie ja kommen, so oft Sie wollen, aber einen Sitzplatz kann ich Ihnen nicht anweisen, die Gemeinde würde Anstoß nehmen.“

Der Neger geht traurig fort, doch nach kaum acht Tagen spricht er schon wieder bei dem Pfarrer vor. Der empfängt ihn etwas ungeduldig und ungeduldig mit den Worten: „Was wollen Sie denn schon wieder? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Ihnen keinen Platz geben kann in meiner Kirche.“

Der Neger erwidert demütig: „Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Pfarrer, daß ich auf den Platz verzichte. Ich habe in der vergangenen Woche zu Gott gebetet und Gott gefragt, was ich tun sollte. Da ist Gott mir erschienen und hat mir gesagt, ich solle ruhig auf den Platz verzichten, denn auch für ihn sei in dieser Kirche schon seit langer Zeit kein Platz mehr übrig.“

Zehntausend Pfund für Schach

Zur Förderung der Schachspiele unter der Jugend durch Veranstaltung regelmäßiger Wettkämpfe hat der englische Brauer Sir William Dupree ein Legat in Höhe von zehntausend Pfund angesetzt. In seinem Testament erklärte Dupree, der sich aus kleinsten Anfängen zum Millionär emporgearbeitet hatte, daß er seine Erfolge im Leben dem Schachspiel verdanke, bei dem er Geduld und Voraussicht gelernt habe.

Sachen nicht verlernen

Schadenfroh
„Sie haben Ihr Portemonnaie verloren?“
„Ja — gestern.“
„Haben Sie sich sehr gedrückt?“
„Ach weniger. Aber über der, der es gefunden hat.“
(Rene J. J.)

Der kleine Chemiker

„Also, Kinder, merkt euch: Edelmetalle kosten nicht
Kann mir welche?“
„Gold!“
„Silber!“
„Nichtig weiter?“
Da ruft ein Knirps von der letzten Bank: „Alte Liebe, Herr Lehrer!“
(Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande)

Die Kulptadlose

„Also, Herr, der junge Herr Jander ist wirklich ein reizender Gesellschaftler! Du glaubst gar nicht, wie unterhaltend er reden kann!“
„So? Wozum spricht er denn?“
„Bon mir!“
(Rie et Rac)

Die Erklärung

„Mein seit zehn Jahren verhoffener Reife wollen Sie sein? Sie leben ganz anders aus, Sie Schwindler!“
„Ganz richtig, Onkel! Ich war doch damals weggegangen, um ein anderer zu werden.“

Es leben die Beamten, die nicht hehlen! . . .
Unter den Beamten, die nicht hehlen! . . . war der Impresario der einzige, den wir erkannten. Nachdem die nicht hehlenden Beamten sich erkennet hatten, konnten wir uns mit Erlaubnis der Carabinieri wieder auf die Erde legen.

Nach einigen Minuten verabschiedete eine neue Staffette eine noch lebhaftere Bewegung:

„Aufstehen! . . . Aufstehen! . . .“ riefen und die Carabinieri zu. „Noch lauter rufen: Es lebe der Präsekt!“ Wir sprangen auf die Füße und schrien lauter: „Es lebe der Präsekt!“

Der Präsekt fuhr in einem seinen Auto an uns vorüber. Dann legten wir uns mit Erlaubnis der Carabinieri auf die Erde.

Raum hingeseht. Neben uns die Carabinieri wieder aufstehen:

„Schreit, so laut ihr könnt: Es lebe der Minister!“
Im gleichen Augenblick erschien ein großes, von vier Radfahrern begleitetes Automobil, fuhr wie ein Blitz über die Straße und wir schrien so laut als irgend möglich:

„Es lebe der Minister! Er lebe! . . .“

Dann schrien wir uns mit Erlaubnis der Carabinieri wieder hin. Die Patronillen lösten sich ab, sie wollten essen. Auch wir öffneten unsere Tische und verzehrten unser Brot.

Gegen zwei Uhr wiederholte sich das Spiel: urch fuhr der Minister zurück, dann der Präsekt, dann die Beamten, die nicht hehlen! . . . Jedesmal mußten wir aufstehen, schreien und begrüßert sein.

Zum Schluß blieb es:
„Jetzt seid ihr frei! . . . Ihr könnt gehen: . . .“

Das aber mußten uns die Carabinieri zweimal sagen. „Das geht ihr aus! . . . Ihr könnt nach Hause gehen oder Avezzano ansehen. Aber ihr habt nur eine Stunde Zeit. Dann müßt ihr weg sein . . .“

„Und der Minister? Und die Frage des Ducino?“ fragten wir. Aber niemand hörte mehr zu.

Schließlich konnten wir nicht ohne irgendeinen Beschluß und ohne irgend etwas begriffen zu haben wieder heimgehen. „Holt mir“, sagte Verardo, der sich in Avezzano ankamte.

Wir kamen an das Portal eines über und über mit Fahnen bedeckten Palastes.

(Fortsetzung folgt.)

Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

Beim Fahren mußten je drei abwechselnd die Fahne halten, und das war keine Kleinigkeit. Unser Wimpel gleich weniger einer Fahne als einem Segel, das im Sturm um den Mastbaum schlägt. Es mußte weh tun, wenn es anfallen würde. Jedenfalls sahen wir die überraschten Gebärden der Cafoni, die gruppenweise in den Feldern arbeiteten und Frauen, die niederknieten und sich bekreuzten.

Beim Einfahren in das erste Dorf forderte uns der Hausseur an:

„Singt das Lied!“
„Welches Lied?“ fragten wir.

„Beim Passieren jeden Ortes sollen die Bauern begeistert die Nationalhymne singen! lautet meine Instruktion,“ antwortete der Venker des Autos.

Wir kannten aber keine Nationalhymne und waren außerdem viel zu beschäftigt, die Fahne des San Rocco hochzuhalten.

Auf der Hauptstraße begegneten wir andern mit Cafoni besetzten Kamions, zahlreichen zweirädrigen Herrschaftswagen, Automobilen, Motorrädern und Fahrrädern, die auch alle in der Richtung gegen Avezzano fuhren.

Überall erregte unser weiß-blauer Miesewimpel zuerst Staunen und dann endloses Gelächter. Die Fahnen der anderen waren schwarz, nicht größer als ein Taschentuch und hatten in der Mitte einen Schädel zwischen vier Knochen, wie man das an Telegrafenhäusern sieht mit der Aufschrift: Achtung, Todesgefahr. Die unsere brachte uns gleich beim Einfahren in Avezzano in Verlegenheit. Ritten in der Straße riefen wir auf eine Gruppe junger Leute im schwarzen Hemd, die auf uns wartete und uns sofort aufforderte, das Banner wegzubringen. Weil wir kein anderes Abzeichen hatten, lehnten wir das ab. Nun wurde das Kamion gestoppt und die jungen Leute versuchten, uns den Wimpel mit Gewalt zu entreißen. Aber wir, unterwegs schon durch die böhmischen Wege von allen Seiten gerast, gerieten in Wut und so kam es, daß eiliche der schwarzen Hemden

im Staub der Straße grau wurden. Eine brüllende Menge sammelte sich rund um unser Auto. Viele Schwarzhemden waren darunter, aber auch viel: Cafoni aus den Hochbergsdörfern, die uns erkannten und uns mit Geschrei begrüßten. Wir standen auf dem Kamion, still um die Fahne geklammert, entschlossen, keine weiteren Beleidigungen zuzulassen. Pöbellich sahen wir die dicke, schweigende und schweigende Gestalt des Kanonikus Don Abbacchio mit einigen höheren Carabinieri in der Menge auftauchen und keiner von uns zweifelte, daß er als Priester die Verteidigung San Rocco übernehmen würde. Das Gegenteil geschah. „Glaubt ihr, wir haben hier Gastmacht?“ begann Don Abbacchio gegen uns loszulegen. „Nicht eure Einigung zwischen Kirche und Staat so aus . . . Wann werdet ihr Fontamara endlich mit diesen Provokationen und Vöbeleien aufhören?“

Ohne zu muskeln, überließen wir den Schwarzhemden unseren Wimpel. Wenn ein Pfarrer San Rocco verriet, warum sollten dann wir ihm die Treue halten, noch dazu mit dem Risiko, unsere Rechte auf den Ducino zu schmälern?

Man führte uns auf den Hauptplatz von Avezzano und wies uns hinter dem Gerichtsgedäude eine schattige Ecke an. In anderen Gebäuden lehnten andere Gruppen von Cafoni. Zwischen den einzelnen Häusern waren Patronillen, Carabinieri-Staffetten per Rad fuhren über den Platz. Kaum war ein neues Auto angekommen, die Cafoni aufgestiegen, so wurden sie von den Carabinieri an eine für sie bestimmte Stelle geführt, aber immer so, daß sie von den anderen getrennt blieben.

Ein Offizier ritt auf einem schönen schwarzen Pferd hin und her.

Gleich darauf erschien eine Staffette und gab der Patronille einen Befehl.

Von jeder Patronille löste sich ein Carabinieri und überbrachte uns den Befehl. Er lautete:

„Es ist gestattet, sich auf die Erde zu legen.“
Wir sahen uns hin. Nach einer Stunde ritt eine Staffette vorbei. An einer Ecke erschien eine Gruppe höherer Beamter. Die Carabinieri befohlen:

„Aufstehen, aufstehen! . . . Rufft schreien: Es leben die Fodesta! Die christlichen Beamten! . . . Es leben die Beamten, die nicht hehlen!“

Wir sprangen auf die Füße und schrien laut:
„Es leben die Fodesta! Die christlichen Beamten! . . .“

Jesus Christus

Er hätte in seiner Kirche nichts werden können

Der Landeskirchenrat der Thüringer Evangelischen Kirche hat jetzt ein Gesetz beschlossen, demzufolge als Pfarrer oder Hilfspfarrer bzw. als Kirchenbeamter nur berufen werden darf, wer die Gewähr bietet, daß er rüchaltlos für den nationalen Staat eintritt und sein Amt so führen wird, wie es die Verpflichtung der Kirche gegenüber Volk und Staat erfordert. Nicht berufen werden darf, wer nicht arischer Abstammung oder wer mit einer Frau nichtarischer Abstammung verheiratet ist.

In dem Gesetz ist weiter vorgesehen, daß Geistliche oder Kirchenbeamte, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, in den Ruhestand versetzt oder sofern sie noch nicht unwiderruflich angestellt sind, entlassen werden können. Ein kirchlicher Amtsträger arischer Abstammung, der sich mit einer Frau nichtarischer Abstammung verheiratet, muß entlassen werden.

„Vor einigen hundert Jahren“

Kassel, 22. Sept. (Anprek.) Ein jüdischer Bürger, der Anfang August dieses Jahres ein „deutschstämmiges“ Mädchen heiratete, von der Kasseler SS. daraufhin in der üblichen Weise belästigt wurde, wandte sich mit einer Beschwerde an das Polizeipräsidium und erhielt folgende Antwort:

„Der Polizeipräsident in Kassel,
Kassel, Polizeipräsidium,
Königsstraße 21.

Kassel, den 16. August 1933.

An Herrn

Betreffend Beschwerde vom 12. August 1933 l. Ab.

Es handelt sich hierbei um einen berechtigten Ausdruck von Volkswut darüber, daß ein deutschstämmiges Mädchen noch heutigen Tages mit einem Fremdrassigen verkehrt. Daß der Herr gerade der SS. Männer über Ihr Verhalten, ein deutschstämmiges Mädchen zu ehelichen, besonders hervorgerufen ist, halte ich für selbstverständlich. Derartige Vorkommnisse zeugen von einem gelunden Volkseinstinkt, und ich vermag daher keine strafbare Handlung zu erblicken. Vor einigen hundert Jahren wurden von den rassenbewußten Juden die Mädchen ihres Volkes gesteinigt, die sich mit Christen (Fremdbürtigen) einließen.

ges.: von Pfeffer.
beglaubigt: unleserlich,
Polizeisekretär.

Der Brief, der Judenpogrome amtlich billigt, wird ohne Wissen des Adressanten veröffentlicht.

Hilfer und Weissenberg

Zwei Seelen und eine Puscherei

Das Weiterbestehen der Sekte des Rasepropheten Weissenberg ist von der Regierung davon abhängig gemacht worden, daß er ein Arbeitsdienstlager einrichtet. Das Lager befindet sich in der Nähe von Jossen (bei Berlin). Die Arbeitsdienstler müssen militärisch exerzieren und den „Gottesdienst“ des Scharlatans Weissenberg besuchen. Der erste „Gottesdienst“ war recht unheimlich; Weissenberg versuchte, die ganze Belegschaft zu hypnotisieren. In seinem Lager wird nicht nur der Hitler-Gruß, sondern auch der „Weissenberg-Gruß“ angewandt.

Nostrul

Wie die gleichgeschaltete Presse wieder terrorisiert wird

Ueberall im Reich dankt die Rasipresse den bürgerlichen Zeitungen für ihre charakterlose Gleichschaltung durch terrorisierten Konkurrenzkampf bis zum äußersten. Kennzeichnend ist folgender Notruf der „Braunschweigischen Landeszeitung“:

„An unsere Leser!

Trotz zahlreicher Warnungen maßgebender amtlicher Stellen und Führer der NSDAP. versuchen gerade jetzt wieder eigenmächtige Werber, unsere Leser durch Ankündigung wirtschaftlicher Nachteile, ja sogar durch Drohungen, durch Verächtlichmachung unserer Zeitung, durch Lüge, daß wir ein jüdisches Unternehmen seien oder demnächst einlangen, zur Abbestellung unseres Blattes und zum Bezug einer anderen Zeitung zu zwingen. Die NSDAP. lehnt solche Methode der Leserwerbung unter Druck auf das energischste ab. Die Partei und die amtlichen Stellen erklären, daß sie ein derartiges, die Bewegung schädigendes Vorgehen aufs schärfste brandmarken und rückwärtslos bekämpfen.

Waffen Sie sich also durch Werber, auch wenn sie in irgendeiner Uniform erscheinen sollten, was ihnen sogar verboten ist, und auch, wenn sie mit Namen führender Männer der Partei operieren, nicht einschüchtern. Wessen Sie darauf hin, daß das von Ihnen gelesene Blatt ganz hinter der Regierung steht und nur von national eingestellten Kräften geleitet wird, ein Abonnent der „Braunschweigischen Landeszeitung“ also ein volles Recht für sich in Anspruch nehmen kann, hinter der nationalsozialistischen Bewegung und der nationalsozialistischen Regierung zu stehen.

Verlangen Sie von Werbern, die mit den gekennzeichneten unantwärtigen Methoden arbeiten, den Namen, und wollen Sie diese auf das Unzulässige ihres Verhaltens hin. Wir danken unseren Lesern und Freunden für die bewährte Treue und bitten, auch Freundes- und Bekanntenkreisen im Interesse der Bewegung von diesem Schreiben Kenntnis zu geben.

„Braunschweigische Landeszeitung“
Verlag.

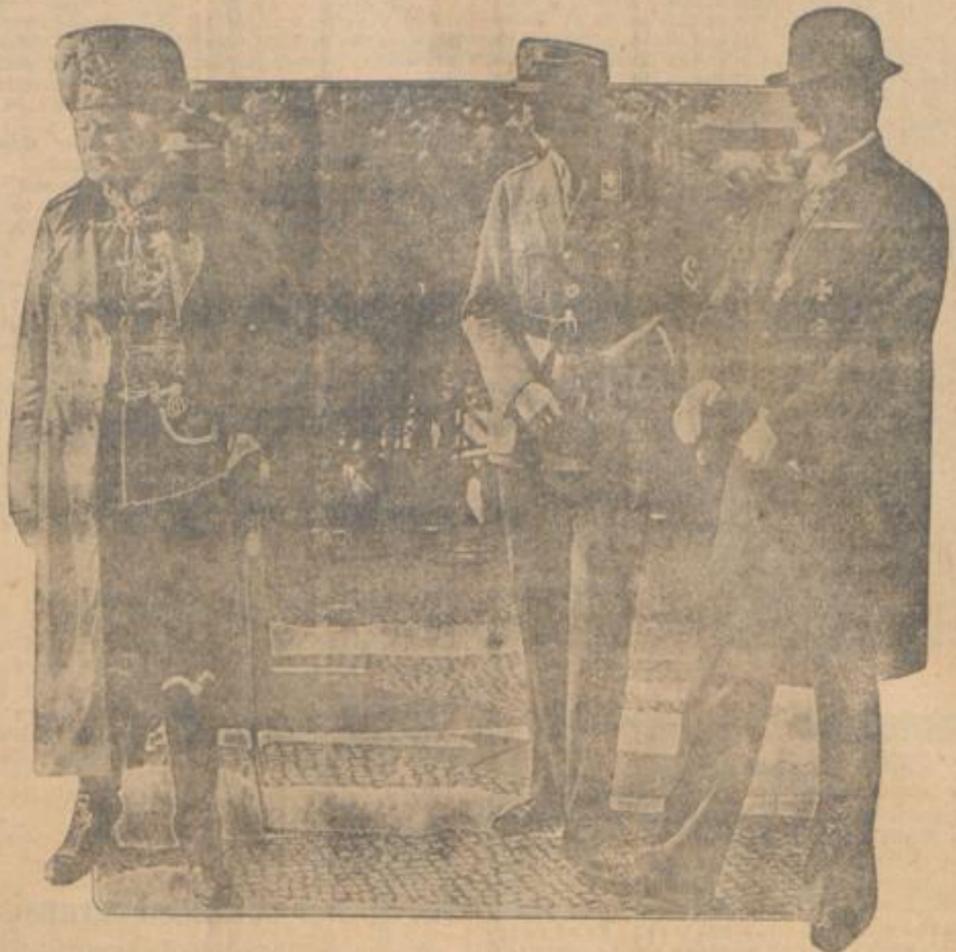
Rur scheinbar rücken die Führer von den terrorisierten Werbemethoden ab. In Wirklichkeit ist die Vernichtung der Konkurrenzpresse allgemeines Parteiziel. Mitleid braucht man mit der bürgerlichen Presse nicht zu haben.

Der deutsche Steuerzahler 1933

Die ungünstige Lage der deutschen Steuerzahler kommt deutlich zum Ausdruck bei der Festlegung des steuerfreien Einkommensminimums. Es liegt mit 700 Mark wesentlich unter dem in anderen Ländern festgelegten Satz, der auf Mark umgerechnet beträgt: in Frankreich 1802, Großbritannien 1792, Italien 1348, Dösterreich 2006, USA 3773. Entsprechend liegt es bei der Berücksichtigung des Familienstandes (Soziale Praxis Nr. 37).

Das Gesicht des neuen Deutschland

General Mackensen - Hohenzollern-Auwl - Wehrkreispfarrer Müller



Es mehren sich . . .

h. h. Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken. Und wenn man allen Menschen den Mund verbände. Und wenn man sogar in ganz Deutschland solche Bekanntmachungen erliehe, wie sie jetzt der Reichslandrat Hg. Dr. Sievers im Hlensburger Kreisblatt erlassen hat. Wir drucken sie hier ab:

„Warnung!

Es mehren sich die Fälle, in welchen seitens auch nicht marxistisch eingestellter Kreise Verdächtigungen gegen Amts- und Gemeindevorsteher und sonstige behördliche Stellen erhoben werden. Ich mache aus diesem Anlaß ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich für die Folge gegen halblöse Verdächtigungen mit aller Schärfe vorgehen mich angewungen sehe.

Hlensburg, den 4. September 1933.

Dr. Sievers, Landrat.“

Das läßt tief blicken

In der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ (Nummer 87) steht diese

Bekanntmachung!

Wir machen die Mitglieder des DMB. darauf aufmerksam, daß sie sich des Betruges schuldig machen, wenn sie trotz Arbeit Erwerbslosen-Beitragsmarken liehen lassen. Zuwiderhandlungen werden nicht nur mit dem sofortigen Ausschluss aus dem Verband geahndet, sondern es wird auf Grund des § 268 des StGB. rüchaltlos vorgegangen.

Der Verbandsleiter: J. J. J. J.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

Für den Gesamthalt verantwortlich: Charles Kunster, Straßburg. Druck und Verlag: Imprimerie Populaire, Straßburg.

Faunkippur

Gottesdienst nach deutschem Ritus . Orgel . Chor
PREDIGTEN IN DEUTSCHER SPRACHE

im Saal Pleyel, 252, Rue Faubourg St. Honoré, Paris 8e

Freitag, den 29. September, 18.45 Uhr, Predigt 19 Uhr

Sonnabend, den 30. September, 8.30 Uhr, Predigt und Seelenfeier 10 Uhr, Neilapredigt 17.45 Uhr

Karten von 25,— Fr. an.

Alleiniger Vorverkauf täglich von 11 bis 5 Uhr im Saal Pleyel, 252, Rue Faubourg St. Honoré, Paris 8e

**Wo spielt man gut und billig
in Brüssel**

Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22,
1. Querstraße rechts vom Platz Broeckhe. Diner
u. Soupers à 6,00, 8,00 u. 10,00 Fr. Fischlinge aus
Deutschland erhalten 5% Rabatt auf alle Speisen.
Geöffnet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Beratungsstelle

(französisches Unternehmen)
49, rue Pigalle . PARIS 9^e
vermittelt Beteiligungen, Associationen, Gründung v. Gesellschaften,
befaßt sich mit allen Angelegenheiten.
Man spricht deutsch

**Aktiver
TEILHABER**

gesucht v. großer Möbelfabrik in Frankreich. Einlage 200 bis 250000 Francs. Solides Lebensministerium. Kapitalanlage. Unternehmen seit über 100 Jahren gegründet. Referenz sich des besten Rates. Großer Umsatz wird stets erzielt.
Nur seriösen Herrn mit guten Referenzen, der dem alleinigen Inhaber in der Leitung des Betriebes beistehen kann, kommt in Frage.
Kenntnisse in französisch. Sprache nicht erforderlich.
Offerten sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Deutschen Freiheit“ unter W. D. Nr. 1000.

Achtung, Eltern!

Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach **St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles** Telefon Val d'Or 0278 verlegt.

Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.

Anmeldungen bald möglichst

FRAU DR. BERG

**Brüssel
Kinder-(Schüler-)
Pension**

erstkl. Berliner Referenz. Unterrichts: Französisch, Holländisch, Sport. Lehrstellen werden vermittelt. Pensionenpreis 75,— RM. monatlich einschli.

Frau Dr. Lies Goldmann, Bruxelles, c. d. l'Esselgasse 17/17.

Existenz

Deutscher Kaufm. oder Akademiker mit ca. 30-25000 Fr. bietet v. übergenügend Gelegenheit z. risikol. Selbsttätigk. u. garant. größt. Einkommen u. i. Paris. Offerten unter Latayette 100. Poste rest. Paris 83.

**Teilhaber
gesucht**

Elektriker und Mechaniker mit Kundenkreis sucht 3000 Fr.
Platt, Paris, 10, Rue Richer

ACHTUNG! SCHWEIZ!

Bestellungen, Anfragen, Zuschriften für die Schweiz per Adresse
Postfach 996, Basel 1, Postscheckkonto Zürich VIII 8713